

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

496 (24.10.1931) Abendausgabe

Verlagspreis: Frei Haus monatl. 2,20 M.
in voraus, im Verlag oder in d. Anzei-
stellen abgeholt 2,00 M. Durch die Post be-
zogen mon. 2,40 M. ausnah. 42 Pf. Zustellgeld.
Einzelpreise: Wertlos-Nummer 10 Pf.
Sonntags-Nummer und Feiertags-Num-
mer 15 Pf. — Im Fall höherer Gewalt
Schrift. Auslieferung um. hat der Be-
zieher keine Ansprüche bei verspäteter
oder Nichterreichung der Zeitung. — Ab-
bestellungen können nur jeweils bis zum
25. d. Mts. auf den Monats-Vertrag an-
genommen werden.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile
0,40 M. Stellen-Gesuche, Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis — Reklame Zeile
2.- Mts. an erster Stelle 2,50 Mts.
Bei Wiederholung tariflicher Abgabe,
bei der bei Nichterreichung des Zieles, bei
gerichtlicher Verurteilung und bei Kon-
kursen außer Kraft tritt. Erschlüsse-
ort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 24. Oktober 1931.

Eigentum und Verlag von
: Ferdinand Hierscher :
Verantwortlich: Rür Wolff:
A. Kimmin: für politische Nachrichten:
Dr. R. Raner: für badische Nachrichten:
i. S. Dr. C. Schenker: für Kommunal-
politik: A. Binder: für Lokales und Sport:
H. Bolander: für das Feuilleton:
M. Böcke: für Ober und Konart:
Christ. Gerke: für den Handelsteil:
Fritz Feld: für die Anzeigen: Ludwig
Reinhold: alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meier.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße
Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsru-
her Nr. 8259. — Beilagen: Volk und
Heimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Jugend- und Arbeiter-Zeitung / Landwirtschaft.
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Borah für Revision von Versailles.

Washington, 24. Okt. (Funkpruch.) Senator Bo-
rah empfing am Freitag nachmittag die Vertreter der französischen
Presse. Der Senator betonte, daß er jede Form eines
Sicherheitspaktes aufs äußerste bekämpfen würde.
Die wahre Abrüstung in Europa sei unmöglich, so lange nicht
gemisse Bestimmungen des Versailler Vertrages
aufgehoben würden.

**Inbesondere müsse die Frage des Weichselkorridors
durchgreifend zugunsten Deutschlands neu geregelt
werden.**

Auch das an Ungarn begangene Unrecht müsse wieder gut gemacht
werden. Wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen zur Erhaltung des Friede-
ns seien zwecklos, wenn sie gegen Großmächte angewendet wür-
den. Der Boykott gegen Japan beispielsweise würde unbedingt zum
Kriege führen. Zur Frage der Kriegsverantwortung über-
gehend erklärte Borah, daß er sich für die Streichung der inter-
alliierten Schulden nur dann einsetzen werde, wenn gleichzeitig auch
die Reparationen gestrichen würden.

Er sehe der kommenden Abrüstungskonferenz mit aus-
gesprochenem Pessimismus entgegen, falls nicht die oben genannten
Voraussetzungen erfüllt, also der Versailler Vertrag ge-
ändert werde. Ebenso wenig könne es eine wirkliche Abrüstung
geben, wenn lediglich die Ziffern der Heereshaushalte als Maßstab
genommen würden, denn militärisch starke Nationen könnten mit
geringeren Mitteln ebenso leicht einen Krieg vorbereiten
wie mit den gegenwärtigen Riesenausgaben.
**„Das wesentlich Grundlegende der Sicherheits-
frage ist Gerechtigkeitsinn der europäischen Völker
in der Grenzfrage.“**

Weiter wies Borah darauf hin, daß es jetzt zu spät sei, an
eine Verlängerung des Hooverplanes zu denken. Eine Besserung der
weltwirtschaftlichen Verhältnisse sei nur möglich, wenn die Repa-
rationen und die interalliierten Schulden prak-
tisch heruntergesetzt würden.

Abschließend betonte Borah, daß die Lösung der Abrüstungs-
frage auch die Anerkennung Rußlands durch die Ver-
einigten Staaten voraussetze. Niemand könne von den euro-
päischen Mächten eine wesentliche Rüstungsverminderung erwarten,
solange Rußland ein gewaltiges, stehendes Heer unter den Fahnen
halte.

Der am Samstag stattfindenden Unterredung zwischen Senator
Borah und Ministerpräsident Laval sieht man allgemein mit
größer Spannung entgegen.

Eine Erwiderung Lavals.

* Washington, 24. Okt. (Funkpruch.) Die Borah-Erklärung
hat in französischen Kreisen so großes Aufsehen erregt, daß
Laval durch ein Mitglied seiner engeren Begleitung die Erklärung
abgeben ließ, er sei nicht nach Washington gekommen, um mit Bo-
rah zu polemisieren oder eine Änderung des Versailler Vertrages zu
erörtern. Die Pressevertreter sollten sich durch die Verkündung Bo-
rahs nicht beeinflussen lassen, denn der Senator gäbe nur seiner per-
sönlichen Meinung (?) Ausdruck.

Eine magere Erklärung Hoovers und Lavals.

* Washington, 24. Okt. (Funkpruch.) Nach einer etwa vier-
stündigen Bepredung gaben Hoover und Laval am Freitag
abend folgende gemeinsame Erklärung ab:

„Sowohl Präsident Hoover als Ministerpräsident Laval wünschen
klarzumachen, daß die Besprechungen, die sie gegenwärtig
führen, lediglich solche Maßnahmen betreffen, die jede der beiden
Regierungen erörtern kann, um die Genesung von der welt-
wirtschaftlichen Krise zu fördern. Es liegt keinerlei Grund
vor zu irgendwelchen Erklärungen über Forderungen, Schlichtungs-
bedingungen oder sonstige ähnliche Erörterungen. Glücklicherweise
brauchen keine Streitfragen zwischen Frankreich
und Amerika geschlichtet zu werden. Es sind keine vorhanden.
Der einzige Zweck der Unterhaltungen ist ein ehrlicher und frei-
williger Meinungs austausch in der Absicht, eine gemein-
same Grundlage in der Hilfsaktion zur Förderung des auf-
bauenden Fortschritts in der Welt zu finden.“

Deutschland und die Unterhauswahlen.

Von unserem Londoner Vertreter
Dr. Adolf Halfeld.

Mit 7 Parteien im Felde und rund 1800 Kandidaten steht Eng-
land voll Spannung dem 27. Oktober entgegen. Das Datum wird
Geschichte bedeuten. Es wird nach dem Willen derer, die dem alten
Parlament den Todesstoß verfechten, die Grundlagen für eine völlige
Abkehr von den Wegen der englischen Nachkriegspolitik bedeuten.
Es wird darüber entscheiden, ob die Männer, die das britische Reich
bei den kommenden internationalen Verhandlungen vertreten wer-
den, die Vollmacht einer starken und zielbewußten Regierung be-
sitzen oder nicht. Niemals ist eine Unterhauswahl von größerer
außenpolitischer Bedeutung gewesen als die jetzige.
Darüber muß man sich überall und ganz besonders auch in Deut-
schland vollkommen im Klaren sein.

Die Monate, die der Krise vorangingen, haben dem britischen
Stolz unendlich Wunden zugefügt. Dieses England, das auf Pariser
Diktat seine Hilfe von Oesterreich zurückziehen mußte, dessen Außen-
sekretär Henderson in der französischen Hauptstadt um seinen Erfolg
in der Flottenfrage gebückt wurde, dessen Premierminister sich auf
der Jultiskonferenz in London vergeblich um die Abwendung der
deutschen Krise bemühte, und dessen Notenschatz seinen Goldbesitz
barrenweise nach Paris wandern sah — dieses England, das
schließlich um Kredite betteln gehen mußte, um das
Schlimmste abzuwenden, war nur noch ein Schatten seiner selbst.
Aber häufig genug in seiner Geschichte hat es solche Stunden erlebt
und daraus die Kraft zu überraschenden Taten geschöpft. England,
so sagt man wohl hierzulande, hat viele Schlachten verloren, aber
niemals die entscheidenden. Wird sich der Sach auch diesmal bewahr-
heiten?

Bei einem günstigen Ergebnis der Wahlen vielleicht. In-
dessen was heißt hier günstiges Ergebnis? — Das Programm der
nationalen Regierung, die ja schließlich in der Angriffsstellung steht,
erleichtert uns das Verständnis keineswegs. Sie fordert an den
Wahlurnen eine freie Hand, ein „Doctor's Mandate“, die absolute
Ermächtigung für jede Maßnahme, die ihr gutdünkt. Diejenigen,
die nur das Nächstliegende sehen, glauben, daß dies Protektionismus
bedeutet. Die Eingeweihten aber, mit denen wir uns im Laufe der
letzten Tage unterhalten konnten, verraten uns allerhand von über-
raschenden Heilmethoden, die der „Doctor“ MacDonald, sobald er
über seine „freie Hand“ verfügt, bei seinem Patienten anzuwenden
gedenkt.

Sie warnen vor allem davor, die Schutzollfrage zu über-
schätzen. Auch sie spricht mit, in sehr beträchtlichem Maße sogar.
Aber sie wird von der Mehrheit der Konservativen nicht ausschließ-
lich als Ziel und Zweck der Wahl betrachtet, so sehr diese auch aus
den Plattformreden geschlossen werden könnte. Die Männer des
nationalen Blocks, die die Auflösung des Parlamentes in meister-
hafter Weise und ungeachtet der ohnmächtigen Proteste Lloyd
Georges inszenierten, fühlen sich von größeren Aufgaben bewegt. Sie
wollen den britischen Kredit restlos wiederherstellen und das
außenpolitische Terrain weitmachen, das Downing Street
im Laufe des letzten Jahres an Frankreich verloren hat. Im letzten
Sinne haben die Wahlen als ein Ringen um die Regeneration
des Pfundes Sterling zu gelten und alles dessen, was es für das
britische Ansehen in der Welt befragt.

Nur wenn der nationale Block, wie vielfach erwartet
wird, mit einer großen Mehrheit als Sieger aus den Wahlen hervor-
geht, wird die englische Regierung die Kraft und Rückendeckung be-
sitzen, um auf energische Taten zur Überwindung der weltwirtschaft-
lichen Krise zu dringen. Sie wird schon der gemäßigten, gegen-
wärtig festgesetzten Interessen wegen, die die Londoner City
ebenso wie Wall Street in Deutschland besitzt, eine neue interna-
tionale Betrachtungsweise fordern, der die zerrütteten Verhält-
nisse in Mitteleuropa der eigentliche Kern des Übels erscheinen.
Dabei wird sie kaum umhin können, mit französischen Gesichtspunkten
in Konflikt zu geraten. Aber sie wird, mit dem Mandat der Wahlen
bewaffnet, sehr viel freier als bisher handeln können. Eine scharfe
Verzollung sämtlicher Luxuswaren würde keinem der großen In-
dustrieländer und am allerwenigsten den Franzosen gleichgültig sein.
Vorhaupt würde die Umkehr Englands zum Protektionismus den
aufnahmefähigsten Absatzmarkt der Erde verschließen. Dieser Mög-
lichkeit ist der Engländer sich in einem sehr beträchtlichen Grade
bewußt geworden. Sie stellen die Figuren dar, mit denen er in den
kommenden Monaten auf dem Schachbrett der Diplomatie Erfolge
zu erringen gedenkt. Den ersten Teil der Schlacht, so kalkuliert er,
in dem mit Gold geschossen wurde, haben wir verloren. Im zwei-
ten Teile wird mit Zollpositionen und Handels-
bilanzen geschossen werden. Und niemand wird übersehen
können, daß die Pfundbewertung den Engländern eine gefährliche
Waffe in die Hand gedrückt hat.

Aber eine Währungsfrage ist als Dauerzustand nicht erwünscht.
England muß um seinen Goldmarkt fürchten, den die Cynanderthalb
Jahrhunderte kontrolliert hat. Es muß seinen Akzeptmarkt wieder-
herstellen, der den Warenverkehr eines Weltreiches finanziert. Es
hat zu bedenken, daß die halbe Erde nicht auf gelunder wirtschaft-
licher Basis ruht, solange das englische Geld in der Luft hängt.
Trotzdem hat sein geldpolitischer Idealismus schwer genug gelitten,
um eine nochmalige Rückkehr zum Goldstandard ohne hin-
reichende Gegenleistungen möglich zu machen. Nach den napoleoni-
schen Kriegen glückte das Experiment, weil die industrielle Revolu-
tion Reichtum im Ueberfluß brachte. Nach 1925 ist es fehlerhaft,
weil der Goldstandard der Nachkriegszeit auf falschen Voraus-
setzungen basierte, weil das Edelmetall von den Vereinigten Staaten
und Frankreich nicht als Wertmesser, sondern als Ware behandelt
wurde, und weil der Abdruck der Reparationen den normalen
Gütertausch lähmte. Ohne die Garantie, daß diese Momente
beseitigt werden, wird keine britische Regierung die Wiederherstel-
lung des währungspolitischen Status quo befürworten. Nach den

Der Anfang des Hooverplanes

TU Berlin, 24. Okt. (Funkpruch.) In einem Vortrag vor
der Deutschen weltwirtschaftlichen Gesellschaft behandelte am Frei-
tag abend Reichsverkehrsminister Treppner die politischen
und insbesondere wirtschaftspolitischen Fragen der
Gegenwart. Er erwartete, daß der neuorganisierte Wirtschafts-
beirat unter Zurückstellung politischer, wirtschaftlicher und mens-
chlicher Bindungen arbeite und dem Volke helfen werde, das Ver-
trauen zu sich selbst wiederzugewinnen. Eine Aufgabe des Wirt-
schaftsbeirates müsse es sein, der Öffentlichkeit klarzumachen, wo
die Grenzen nationaler Betätigung seien und wo
die Selbsthilfe der Wirtschaft in stärkerem Maße als bis-
her einsetzten könne. Treppner verteidigte die Außen-
politik der Regierung Brüning, die nach seiner Meinung
die einzügliche mögliche sei. Der Reichsanwalt habe sich das Vertrauen
der Welt erworben. Ein anderes deutsches Altimum sei die Kauf-
kraft von 60 Millionen Menschen. Auf der Passivseite ständen der
Mangel an Einheit des politischen Willens und eine wirtschaftliche
Auslandschuld von 26 Milliarden.

Es bestehe keine Hoffnung, daß Deutschland
nach Ablauf des Stillhalteabkommens im Februar
die fälligen Beträge zahlen könne. Deutschland müsse
daher der Welt einen ehrlichen, sauberen Tilgungsplan vorlegen mit
einer Jahresleistung von nicht viel über eine Milliarde Mark, unter
der Voraussetzung, daß man uns gestatte, diesen Betrag durch Aus-
fuhrbereitschaft abzugeben.

Der Kampf gehe darum, ob die Gläubiger reich genug seien,
einem solchen Ausweg zuzustimmen. Die Reichsregierung hoffe, mit
weitergehenden Einsparungen den Haushalt 1931/32 durchhalten zu
können. Ob es richtig sei, das Haushaltsjahr 1931 bis zum 1. Juli

zu verlängern, sei noch nicht entschieden. Das wichtigste Erfordernis
für die Reichsregierung sei der Ausbau des Mißvergnügens
im Volke.

Treppner machte im Verlaufe seiner Ausführungen die Mit-
teilung, daß die Verhandlungen mit dem Präsidenten
Hoover mit großer Nachdruck bereits seit Dezember
vorigen Jahres geführt worden seien, ohne daß selbst die eng-
lischen Mitarbeiter Hoovers davon erfahren hätten. Erklärt worden
seien die Verhandlungen durch den Tod des Mittelsmannes zu
Anfang dieses Jahres. Der Kampf gehe jetzt weiter. Er hänge von
dem persönlichen Vertrauen der verantwortlichen Männer zuein-
ander ab.

J. P. Cotton als Mittelsmann.

In Berliner unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß mit der
von Minister Treppner genannten Persönlichkeit, die zwischen
Hoover und der deutschen Regierung vermittelt hatte, der im Januar
des Jahres verstorbenen Unterstaatssekretär in amerika-
nischen Staatsdepartement (A. A.) J. P. Cotton ge-
meint ist. Cotton genoss das besondere Vertrauen Hoovers, mit dem er
1917 im Kriegsernährungsministerium der U.S.A. zusamen-
gearbeitet hatte, später war Cotton der Vertreter dieses Minister-
iums in Europa und Mitglied des interalliierten Finanzrates.
Nach seiner Wahl zum Präsidenten berief ihn Hoover wegen seiner
ausgezeichneten Kenntnis der europäischen Verhältnisse zum Unter-
staatssekretär in das Staatsdepartement nach Washington. Cotton
genoss u. a. als einer der geistigen Väter der Abrüstungskonferenz
gelden. Sein Tod im Januar dieses Jahres wurde allgemein auf
das lebhafteste bedauert.

Neue Meuterei auf einem Stensburger Dampfer.

TU Königsberg, 24. Oktober.
(Funkpruch.) Am Freitag abend
traf von Veningrad kommend der 3500
Tonnen große Stensburger Dampfer
„Quinta“ hier ein, dessen Matro-
sen sich an der Meuterei in den russi-
schen Häfen beteiligt hatten. Das Ein-
laufen des Schiffes dort einen merk-
würdigen Anblick. Von Bord der
erste und der zweite Offizier, Kapiti-
tän und Steuermann standen auf der
Brücke, sonst war kein Mensch
an Deck zu sehen. Die Mannschaft
streikte schon wieder. Sie verweigerte
den Dienst, so daß die Offiziere sehen
mußten, wie sie allein mit dem Schiff
fertig wurden. Die Streitenden wur-
den in Königsberg von der Hafens-
polizei in Empfang genommen. Von
den 16 bis 18 Mann starken Besat-
zung wurden elf Mann ver-
haftet, die sich der Meuterei schul-
dig gemacht haben.



Äußerungen aller Führer des nationalen Blocks hat eine in der nationalen Konferenz, die jene eigentlichen Ursachen der herrschenden Krise untersucht und behebt, so bald wie möglich stattfinden. Auch in dieser Richtung also sind die Unterhauswahlen ein Ereignis von einschneidender Wichtigkeit. Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage hat allen Grund, aufzumerken, wenn am 27. Oktober die Würfel über die englische Politik der nächsten Jahre fallen.

Entrüstungssturm in Paris.

Auch Lavals Antwort an Borah kann nicht beruhigen.

B. Paris, 23. Okt. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Nichts ist von dem bisher durchgeführten, was Laval mit Hoover gesprochen hat, und nur wenig von der Unterredung Lavals mit Stimson. Es wird nun behauptet, daß Stimson am Ende der Unterredung Laval gefragt habe, ob es irgend einen Punkt gebe, den Laval mit Hoover nicht zu besprechen wünsche. Laval soll darauf geantwortet haben: „Es gibt keine einzige Frage, die zu besprechen Frankreich nicht bereit wäre. Aber es gibt mindestens eine, in der sich Frankreich im gegenwärtigen Zustand unannehmlich zeigen muß.“ Wedermann weiß, daß Laval damit die Abrüstungsfrage gemeint hat. Die gesamte französische Presse ist daher auch heute auf die Frage der Abrüstung, oder, wie man sie in Frankreich nennt, auf die Frage der „Sicherheit“ gestimmt. Die Besorgnisse bezüglich der Abrüstung sind heute in Frankreich um so größer, als der Vorsitzende des Außenausschusses des Senats, Senator Borah, den französischen Journalisten sehr offen seine Meinung sagte, über die heute sämtliche Pariser Blätter in Verwunderung und in heller Aufruhr geraten. Viel trug die Botschaft Lavals an sein journalistisches Gefolge nicht zur Beruhigung bei. Alle Zeitungen Frankreichs wissen allzusehr, eine wie gewichtige Persönlichkeit Borah im Senat ist, bei dem doch alle Entscheidungen liegen. Ein harter Pessimismus gibt sich daher heute in der gesamten Pariser Presse kund.

Im „Echo de Paris“ wendet sich Pertinax scharf gegen die Ausführungen Borahs, von allem gegen die besonderen Umstände, unter denen die Erklärung abgegeben wurde. Marcel Ray, der Sonderberichterstatter des „Petit Journal“ weist ebenfalls auf die großen Schwierigkeiten hin, die einer Annäherung der beiderseitigen Standpunkte auf fast allen Gebieten entgegenstehen. In Kreisen, die Hoover nahestanden, habe man immer wieder hervor, daß eine Zusammenarbeit mit irgendeinem europäischen Lande unnütz sei, solange der augenblickliche Status quo in Europa nicht grundlegend geändert werde. Man gehe sogar soweit, die Unannehmlichkeit Frankreichs in der Frage des Versailler Vertrages für die amerikanische Krise verantwortlich zu machen. Bei den Ausführungen Borahs müsse man besonders berücksichtigen, daß er und seine Anhänger fast täglich mit Hoover zusammenkämen und daher einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf ihn ausübten. Der „Petit Parisien“ spricht von einem Schachzug Hoovers, daß er Senator Borah in letzter Stunde zu dem Diner einladet, das ursprünglich den amerikanischen und französischen Staatsmann unter vier Augen vereinigen sollte. Hoover habe durch die Hinzuziehung Borahs zu den Besprechungen dem französischen Ministerpräsidenten ein Bild von den eigenen Schwierigkeiten geben wollen, denen er im Senat gegenüberstehe.

Was England erwartet.

H. London, 24. Okt. (Eig. Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Die englische Presse ist heute mit spaltenlangen Berichten aus Washington über die Besprechungen zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Laval und den amerikanischen Staatsmännern angefüllt. Es wird allgemein der Eindruck vermittelt, daß die Aussprache in der Hauptsache unterrichtender Natur ist und dem Zweck dienen soll, sich gegenseitig über die Politik der französischen und amerikanischen Regierung bei der Bekämpfung der Weltwirtschaftskrise zu unterrichten. Bindende Abmachungen werden nicht erwartet. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ glaubt lediglich in Aussicht stellen zu können, daß über kurz oder lang eine amtliche Verlautbarung über die positive Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich zur Aufrechterhaltung des Goldstandards ergehen wird. Angesichts der Tatsache, daß der vom amerikanischen Publikum thesaurierte Dollarbetrag mittlerweile die stattliche Ziffer von 1,5 Milliarden Dollar erreicht habe, daß täglich neue Zusammenbrüche bei den kleineren amerikanischen Banken festzustellen seien und daß die Goldabflüsse nach Europa und hauptsächlich nach Paris andauernden, sei das amerikanische Interesse an einer Übereinkunft in der Goldwährungsfrage ganz besonders groß.

Was die rein politische Frage betrifft, so sind die englischen Korrespondenten in Washington überzeugt, daß Ministerpräsident Laval bei seinen Unterredungen im Weißen Hause zwar seine Absicht zu erkennen gab, einem scharfen Abbau der Schulden und Reparationen zuzustimmen, er habe jedoch bei Hoover als Gegenleistung eine Verpflichtung des Inhalts festgestellt, daß die Vereinigten Staaten in einem künftigen Kriegsfall jegliche Handelsbeziehungen mit der angreifenden Nation einstellen würden.

Amerika scheint nach Auffassung der Londoner Presse nicht geneigt zu sein, auf die Freiheit der Meere zu verzichten. Hoover und Stimson scheinen jedoch einen Konsultationspakt als Ergänzung des Kelloggspaktes zu befürworten, der im Falle des

Grandi abgereift.

* Rom, 24. Okt. (Funkspruch.) Planmäßig ist der italienische Außenminister Grandi nebst Gemahlin und Begleitung nach Berlin abgefahren. Auf dem Bahnhof hatten sich zum Abschied die Damen und Herren der Deutschen Botschaft, die deutschen Korrespondenten und die Vertreter der deutschen Kolonie eingefunden. Der deutsche Geschäftsträger überreichte Frau Grandi einen Strauß von Nelken.

Schwerer Unfall im Hamburger Hafen.

+ Hamburg, 24. Okt. (Funkspruch.) Am Samstag morgen ereignete sich im Hamburger Hafen ein schwerer Unfall. Eine Barfasse, die einen größeren Trupp Hafnarbeiter an Bord des im Hafen liegenden Dampfers „Padua“ befördern wollte, legte zu diesem Zweck an einer Kalkschute an, die längs des Dampfers festgemacht hatte. Als 15 Hafnarbeiter trotz Warnung auf einmal das Schutendeck betraten, um an Bord des Dampfers zu gelangen, brach infolge Ueberlastung das Deck ein. Sieben Arbeiter stürzten in den etwa 2 1/2 Meter tiefen Innenraum. Sie erlitten anscheinend innere Verletzungen und mußten in ein Krankenhaus geschafft werden. Unmittelbare Lebensgefahr dürfte jedoch bei keinem der Verunglückten bestehen.

Eisenbahnunfall in Lothringen.

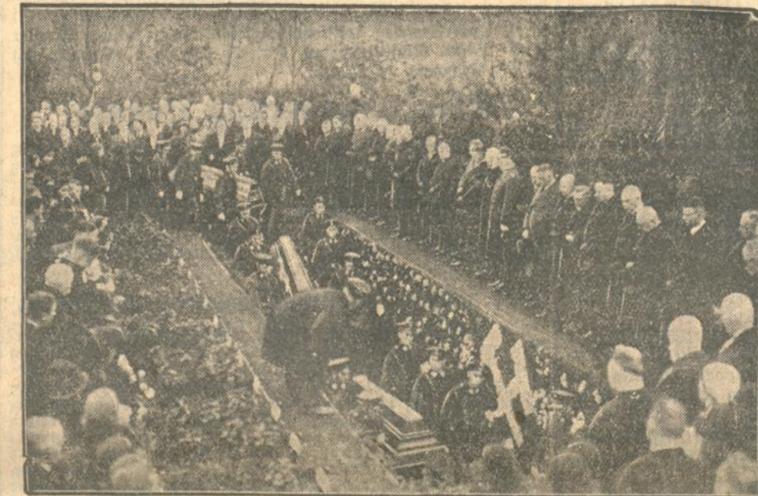
* Saarbrücken, 24. Okt. (Funkspruch.) Auf dem Bahnhof Hagen (Lothringen) fuhr kurz nach dem Einfahrtsignal ein nach Deutsch-Ort fahrender Personenzug auf einen Güterzug auf. Der Schlußwagen des Güterzuges wurde vollständig zertrümmert. Der Bremser wurde getötet. Zwei Wagen schoben sich ineinander. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden unter den Köhlen des umstürzenden Tendlers begraben, kamen aber mit geringfügigen Verletzungen davon. Von den Reisenden wurden drei leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Höpfer-Mischoff in Badenweiler.

Badenweiler, 24. Okt. Der ehemalige preussische Finanzminister Dr. Höpfer-Mischoff ist von Italien kommend zu einer Nachkur in Badenweiler eingetroffen und im gleichen Hotel abgestiegen, in dem auch der zurückgetretene Reichsaussenminister Dr. Curtius zur Zeit weilte. Höpfer-Mischoff hielt sich zuletzt in Ascona auf, wo er eine Zusammenkunft mit dem dort weilenden preussischen Ministerpräsidenten Braun hatte.

Aushebung einer kommunistischen Geheimdruckerei.

M. Halle, 24. Okt. (Funkspruch.) Das Polizeipräsidium Weiskensfeld teilt mit: Der Polizei gelang es, durch überraschenden Zugriff in Mäheln eine Druckerei mehrerer kommunistischer Zeitschriftenschriften, die seit längerer Zeit im Bezirk des Polizeipräsidiums verbreitet wurden und hochverräterischen Zielen dienen, auszuheben. Das zur Herstellung der Schriften verwendete Material und politische Schriften strafbaren Inhalts wurden beschlagnahmt. Die an der Herstellung der Schriften beteiligten Personen wurden festgenommen.



Die Beisetzung der Todesopfer von Mont Cenis.

In Sodingen bei Herne (Westfalen) wurden die 17 Opfer des Grabenunglücks auf der Zeche „Mont Cenis“ in einem Massengrab beigesetzt.

Sachleistungen für Arbeitslose.

Einführung von Bezugs- und Gutscheinen.

— Berlin, 24. Okt. (Funkspruch.) Die Reichsanstalt für Arbeitslosenunterstützung teilt mit:

Der Vorstand der Reichsanstalt hat sich in seiner Sitzung vom 22. Oktober mit der Frage der Gewährung von Sachleistungen in der Arbeitslosenfürsorge und der Verbilligung des Lebensbedarfs für die Empfänger von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung beschäftigt. Der Vorstand begrüßt jede Maßnahme, die dazu dient, im kommenden Winter die Lage der Arbeitslosen zu erleichtern. Er hält es für geboten, daß in den Fällen, in denen Gemeinden oder Gemeindeverbände eine Verbilligung für Arbeitslose erzielen oder die Gewährung von Wohlfahrtsunterstützung in Sachleistungen einführen, die Arbeitsämter entsprechende Maßnahmen für die bei ihnen unterstützten Arbeitslosen ergreifen. Ihre Zahl beträgt zur Zeit annähernd 2 1/2 Millionen und unter Einrechnung der Angehörigen, die zu den Familien der Unterstützungsempfänger gehören, 5 1/2 bis 6 Millionen Menschen. Naturgemäß kann die Reichsanstalt nicht

dazu übergehen, an Stelle der Barunterstützungen Sachleistungen in natura zu gewähren, also etwa Brot zu verteilen oder dergleichen.

Es kann sich vielmehr nur um die Einrichtung eines Systems von Bezugs- oder Gutscheinen handeln.

Im allgemeinen wird die Gewährung von Sachleistungen am einfachsten durch die Gewährung von Bezugs Gutscheinen durchgeführt werden können. Der Arbeitslose ist dabei in der Annahme des Bezugs Gutscheines frei und muß dem Einzelhändler die verbilligte Ware — unter Vorlage oder Abgabe des Gutscheines — selbst bezahlen. Soweit Gemeinden oder Gemeindeverbände verbilligte Lebensmittel auf Gutscheine abgeben wollen, dürfen die Arbeitsämter die Gutscheine zur Abgabe an die von ihnen betreuten Empfänger von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung erwerben. Im allgemeinen wird die Abnahme auch solcher Gutscheine durch die Arbeitslosen freiwillig sein. Sofern endlich Gemeinden sich entschließen sollten, die Abnahme von Gutscheinen anstelle einer Barunterstützung vorzuschreiben, hat der Vorstand der Reichsanstalt die Vorstehenden der Arbeitsämter ermächtigt, einen Teil der Arbeitslosenunterstützung allgemein in Sachleistungen zu gewähren. Diese Ermächtigung ist zunächst auf die Gewährung von Gutscheinen auf Brot und andere Getreideerzeugnisse beschränkt. Eine Ausdehnung auf andere Lebensmittel und auf Brennstoffe ist für den Fall, daß örtlich im Interesse der Arbeitslosen ein Bedürfnis bestehen sollte, dem Vorstehenden vorbehalten. Wenn von einzelnen Erzeugergruppen — insbesondere dem Kohlenfondat — Bezugs Gutscheine auf ihre Erzeugnisse zur Verfügung gestellt werden, so haben die Arbeitsämter die Gutscheine an die von ihnen betreuten Arbeitslosen weiterzugeben.

Die Einlösung von Gutscheinen und die Abrechnung mit den Lieferverbänden erfolgt nicht durch das Arbeitsamt, sondern bleibt Sache derjenigen Stelle, die die Gutscheine ausstellt.

Vor der Heimfahrt des „Graf Zeppelin“.

M. Hamburg, 24. Okt. (Funkspruch.) Wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ voraussichtlich heute nacht 3 Uhr M.E.Z. von Pernambuco zur Rückfahrt nach Friedrichshafen aufsteigen.

Ein Fürther Bankier verhaftet.

M. Fürth (in Bayern), 24. Okt. Der Fürther Bankier Georg Brückner, der vor wenigen Tagen seine Zahlungen einstellen ließ, verhaftet und in das Fürther Landgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Brückner wird vorgeworfen, sich an den Einlagen seiner Kunden und an den Effektendepots vergriffen zu haben.

Madeira von einer Sturmflut heimgeschluckt.

* London, 27. Okt. (Funkspruch.) Madeira wurde am Freitag von einer schweren Sturmflut heimgeschluckt, die großen Schaden anrichtete. Zwei Fischerboote werden vermisst. Man befürchtet, daß die Befragungen, 15 Mann, ertrunken sind.

Ein Dementi Groeners.

Vorerst kein allgemeines Demonstrations- und Uniformverbot.

M. Berlin, 24. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichsinnenminister Groener läßt jetzt offiziell dementieren, daß er die Absicht habe, ein allgemeines Demonstrations- und Uniformverbot zu erlassen. Nach seiner Ansicht reichen die durch die Notverordnung den Ländern gegebenen Ermächtigungen aus, um Terrorakte und blutige Auseinandersetzungen zu überwinden. Das Dementi ist aber insofern recht bedeutungsvoll, weil der Reichsinnenminister im zweiten Absatz des bekannten Interviews hinweist, daß er vor einiger Zeit gegeben hat und in dem er ausdrücklich feststellte, daß er gewillt sei, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit im Lande zu sorgen. Er scheint also erst einmal abwarten zu wollen, was die Länder machen, um sich dann über seine Schritte schlüssig zu werden. Daraus geht hervor, daß das Uniform- und Demonstrationsverbot, wenn nicht die Länder selbst dazu schreiben, wie das Bayern bereits getan hat, schließlich doch noch vom Reiche kommen kann.

Brüning wieder in Berlin.

M. Berlin, 24. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichstanzler ist von seinem mehrtägigen Urlaub, den er zum größten Teil im Riesengebirge verbracht hat, wieder nach Berlin zurückgekehrt. Damit wird das innerpolitische Getriebe einen neuen Auftrieb erhalten. Von einer ausgeprochenen Ruhezeit während der Abwesenheit des Kanzlers kann allerdings nicht ge-

sprochen werden. Dr. Brüning selbst hat seinen Urlaub benutzt, um mit zahlreichen führenden Persönlichkeiten Westdeutschlands Verhandlungen aller Art zu pflegen.

In der Zwischenzeit ist in Berlin an der Vorbereitung der Arbeiten des Wirtschaftsbeirates, der in der nächsten Woche zusammentritt, fleißig gearbeitet worden. Auch mit den Ländern haben unangesehene Verhandlungen über die verschiedensten Probleme stattgefunden; wir erinnern nur an die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, um die sich der Reichsinnenminister Groener zur Zeit lebhaft bemüht. Er hat namentlich mit Preußen allerlei neue Fäden angeknüpft und sich mit Herrn Sebering wiederholt unterhalten. Das mag wohl auch den erkrankten preussischen Ministerpräsidenten Braun veranlassen haben, seinen Erholungsurlaub abzubrechen und sich in unmittelbarer Nähe Berlins in der Schorfheide niederzulassen, um jederzeit greifbar zu sein.

Der Reichsfinanzminister ist ebenfalls auf dem Rückmarsch vom Schwarzwald. Nach seiner Rückkehr wird er zunächst eine neue Verordnung über die Bekämpfung des Notgeldes herausgeben, sich aber dann auch wieder sehr eingehend mit der Finanzlage des Reiches zu beschäftigen haben. Im Arbeitsministerium und im Reichswirtschaftsministerium hat es ebenfalls keine Festerstunden gegeben, namentlich der neue Wirtschaftsminister Warnebold hat die letzten Tage benutzt, um mit den verschiedensten Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Fühlung zu nehmen. Er hat eben erst die Gewerkschaftsführer und die Vertreter des Handwerks empfangen.

Bier von der Fremdenlegion.

Von unserem Pariser Vertreter Georg Bissmer.

Aus Französisch-Guayana wurde gemeldet, daß von dort vier deutsche Bagno-Sträflinge, Trumpp, Mallst, Lampe und Start entwichen seien, die im Jahre 1928 von afrikanischen Militärgerichten verurteilt worden waren.

Natürlich handelt es sich um Fremdenlegionäre. Ueber die Fremdenlegion wird jahraus jahrein so viel geschrieben, daß die Welt angefaßt hat, nicht mehr alles zu glauben, und daß sich ihr Gefühl die er französischen Kulturschande gegenüber — es ist nicht die einzige, das Bagno gehört dazu und noch vielerlei Anderes, worüber merkwürdigerweise in der Welt nie geredet wird — abgestumpft hat.

Was ist's nun mit jenen vier Bagno-Sträflingen, deren Flucht jetzt eine kurze Pariser Zeitungsmeldung mitteilte? Es sind vier von den 20 000 Deutschen, die in der Fremdenlegion dienen. Sie nehmen alle für fünf Jahre Dienst, und kaum einer wird wirklich nach fünf Jahren frei. Denn auf kleinste Vergehen stehen furchtbare Strafen, und die Strafen werden in die Dienstzeit nicht mit eingerechnet.

Ein französischer Advokat in der algerischen Stadt Oran, der ein ausgezeichnete Menschenfreund zu sein scheint, steht den deutschen Behörden für die Fremdenlegionäre hilfreich zur Verfügung. Es handelt sich darum, Knaben, die bei der Aufnahme in die Fremdenlegion ihr wahres Alter verheimlichen, Trunksüchtige und andere Kranke wieder freizubekommen, Strafen zu mildern, Gnadengesuche einzureichen. Nur bei ganz großen und schwierigen Fällen verläßt dieser französische Advokat ein Honorar; das meiste tut er aus wahrhaft reiner Menschenliebe.

Von jenen vier, die nun aus dem Bagno entflohen, ist über Mallst nichts bekannt. Ueber die drei anderen liegen bei den zuständigen Behörden ganz gute Aktenstücke. Einer von ihnen, Karl Lampe, ist schon vor längerer Zeit geflohen. Wir wissen, daß es ihm gelang, sich nach Hollandisch-Guayana durchzuschlagen und daß er eben jetzt auf der Rückreise zu seiner Mutter nach Blank in Sachsen ist. Er ist bei seiner Verurteilung vor dem Kriegsgericht in Melnes am 20. April 1928 verurteilt worden, nämlich mit einer Bagnostrafe von fünf Jahren, davongenommen. Bei den Kämpfen im nordafrikanischen Rif-Gebiete hatte er mit anderen Fremdenlegionären ein Komplotz geschloffen, und sie waren gemeinsam desertiert, aber wieder erlangt worden. Immer erfolgt in solchen Fällen auch noch eine Bestrafung wegen „Entwendung von Militärgut“, da ja die Leute natürlich nicht nackt, sondern in ihren Uniformen davonlaufen, und in der Wildnis auch die Gewehre und Patronen mitnehmen. Der Führer jener Gruppe von Desertieren wurde hingerichtet. Lampe hat von seinen fünf Jahren nur drei abgeleistet.

Fritz Start hatte ich für einen Irrenjungen, vielleicht durch das, was er erlitten hat, irrsinnig geworden. Denn schließlich kann man am den Verstand kommen, wenn man wegen eines Diebstahls, der in zivilisierten Ländern vielleicht mit ein paar Monaten Gefängnis bestraft wird, auf Lebenszeit ins Bagno wandert. Ich habe Briefe gesehen, die Start aus dem Fremdenlegionsgefängnis in Oran einem afrikanischen Post schrieb. Rückertliche Briefe auf dem Papier der Gefängnisverwaltung, auf dem vorgebrudelt ist, was alles den Sträflingen verboten ist, Briefe, die der Gefängnisverwaltung vorgelegt werden müssen. Trotzdem spricht aus ihnen die geistige Entgehung eines aus seiner Bahn Geworfenen. In einem dieser Briefe gibt Fritz Start an, eigentlich Viktor Brzezina zu heißen, in Opatowitz in Kroatien geboren, aber nach Opatowitz zurück zu sein. Er bittet, Nachforschungen nach seinem Onkel Friedrich Start anzustellen, der in den Jahren 1920 bis 1921 in München, Zweibrückenstraße 8, gewohnt habe. Es gelang nicht, diesen Onkel zu finden. Gleich darauf behauptet er aber, noch einen anderen Onkel zu besitzen, dies sei der Reichspräsident von Hindenburg. Was geht in einem Hirn vor, das in einem afrikanischen Gefängnis solche Briefe schreibt? Als Zweinundwanzigjähriger wurde dieser arme Mensch am 22. Juni 1928 von einem Kriegsgericht in Oran zu zwölf Jahren Zuchthaus und zu weiteren zwanzig Jahren Zwangsaufenthalt im Bagno, also zu lebenslänglichem Guayana, verurteilt. Begründung: schwerer Dieb-

stahl, Verschärfung infolge wiederholter Vorstrafen. Sehen wir uns die Vorstrafen an: einmal hat der Mann, als er vor dem Gefängnis auf Posten stand, einem Strafgefangenen Zigaretten gestohlen; ein andermal war seine Uniform schmutzig (in Afrika). Am 11. Februar begeht er allerdings ein Verbrechen, das in jedem Lande bestraft, hart bestraft werden müßte. Er verfertigt sich fünf Nachschlüssel, bricht in die Kompagnielanzlei ein, trinkt zuerst einmal einen Liter Schnaps aus, den er dort findet, nimmt von einem Schreibtisch einen Revolver, öffnet dann noch eine Schublade und findet dort drei Briefstaschen, die insgesamt 4000 Francs enthalten. Niemand wird also behaupten können, daß Herr Fritz Start-Brzezina gerade das Muster eines Ehrenmannes ist. Aber nur in einem Lande, das noch Fremdenlegions-Regimenter und Bagnos besitzt, können sich Richter finden, die zu behaupten wagen, daß selbst dieser Mann eine Strafe verdient habe, die weitaus schwerer ist, als der Tod auf der Guillotine. Er ist nun dieser lebenslänglichen Hölle entflohen. Ob es ihm gelungen ist, lebend wieder unter Menschen zu kommen, weiß man noch nicht.

Erstatternd als ein Zeichen der Not Deutschlands, aber doch auch bezeichnend für Unverständnis, der sich durch nichts warnen läßt, sind die Vorgänge im Hause des Postbeamten Trumpp in Craillenheim. Er hat drei Söhne, alle drei sind arbeitslos und laufen zur Fremden-

legion. Einer von ihnen, Hans, dient noch dort. Albert brachte es sogar zum Unteroffizier, Wilhelm war Legionär zweiter Klasse. Albert und Wilhelm begannen im Jahre 1928, wie so viele andere, ihren Entschluß zu bereuen und brennen, natürlich in Uniform und mit den Gewehren, durch. Das Folgende weiß ich aus einem Briefe Wilhelms, den zu lesen ich Gelegenheit bekam; ein schön geschriebener, gedenklich richtig geordneter Brief, wie ihn nur ein gebildeter junger Mensch schreibt, ein Mensch, der deutsche Schule besucht hat, ein Mensch, von unvertennbarer geistiger Disziplin, die er auch im afrikanischen Gefängnis angefangen eines gramerregenden Schicksales nicht verliert. Man merkt es auch daran wie er manche Dinge mit Absicht vermischt und im Unklaren läßt. Wilhelm und Albert Trumpp rissen also eines Tages aus, kommen aber nicht weit, sondern werden von den Arabern gefangen, die ihnen vor allem Gewehre und Akkordeon wegnehmen. Das Folgende ist nun nicht recht klar. Es hat den Anschein, als hätten die Araber die beiden jungen Deutschen auf Vorposten mitgeschleppt und zur Spionage benutzen wollen. Jedenfalls werden die beiden jungen Deutschen im Laufe einer Schießerei, aus der sich die Araber retten können, von den Franzosen wieder gefangen genommen und wegen Desertierung, Diebstahl (der Uniform und der Gewehre) und Feindseligkeit gegen Frankreich angeklagt. Albert wird im Mai 1928 zu fünf Jahren Bagno verurteilt, aber später begnadigt. Wilhelm geht auf zehn Jahre ins Bagno. Da jeder Sträfling, der mehr als sieben Jahre abzusitzen hat, die Dauer seiner Strafe noch einmal in Form des Zwangsaufenthaltes in Guayana abbüßen muß, hat Wilhelm Trumpp also den Rest seines Lebens im Bagno zu verbringen. Er gehört nun zu jenen, denen die Flucht von dort gelungen ist. Aber das bedeutet noch lange nicht lebende Rückkehr unter Menschen und in die Heimat.

Was ist aus dem Flettner-Rotor geworden?

Eine interessante Untersuchung / Von Egon Larjen.

Jetzt ist es gerade sieben Jahre her, damals, im Herbst 1924, tauchte der Name Anton Flettner zum ersten Mal auf. Die Presse erzählte das Wenige, was man von ihm wußte; in den Zeitungen erschien das Bild des sympathischen, gut aussehenden Mannes.

Flettner ist Süddeutscher, 1885 in Eddersheim bei Frankfurt am Main geboren, Physiker und Ingenieur. Man erzählt, daß er schon früher eine interessante Erfindung gemacht hatte: das Flettner-Ruder. Das Steuer eines großen Schiffes wird nicht durch die Hand des Steuermanns betätigt, sondern durch die sogenannte Steuermaschine, da das Herumreißen des Ruders viel zuviel Kraft für einen Menschen erfordert würde. Flettners Erfindung wollte die Steuermaschine überflüssig machen, sowohl für Dampfer wie für Großflugzeuge. Er sah an das Hauptsteuer ein kleines, leicht mit der Hand zu bedienendes Hilfsruder. Wurde es gedreht, so entstand im Wasser oder in der Luft eine Strömung, die das Hauptruder selbsttätig in die gewünschte Richtung einstellte.

In eine Anzahl von Seeschiffen baute man das Flettner-Ruder ein und erzielte damit gute Erfolge. Aber zur Verwirklichung verhalf es seinem Erfinder nicht. Das blieb dem Rotor vorbehalten.

Die Physik kennt seit langem den Magnus-Effekt. Der Berliner Physiker Guitav Magnus entdeckte 1852, daß schnell rotierende zylindrische Gehäuse durch unregelmäßige Luftströmungen, die bei der Drehung entstehen, aus der Bahn gelenkt werden. Die praktische Ausnutzung dieser Entdeckung blieb Flettner vorbehalten. Er baute ein Modellschiff, das weder Segel noch Mast besaß, sondern nur zwei hohe Zylinder, die durch einen kleinen Motor gedreht wurden. Und das Schiff fuhr mit dem Wind bedeutend schneller als ein Segelschiff!

Der physikalische Vorgang bei der Fortbewegung durch Rotoren, wie Flettner die Drehschiffchen nannte, ist nicht sehr kompliziert. Der Wind trifft von hinten auf den Rotor, der sich im Uhrzeigersinn dreht. Dadurch wird die Luft hinter dem Rotor nach rechts herübergeblasen, hinter dem Rotor entsteht also ein „Plus“, eine beschleunigte Strömung; vor dem Rotor, in der Fahrtrichtung, entsteht ein „Minus“, ein Saugebiet, das den Rotor und damit das Schiff vorwärtsjaugt.

Als die ersten Erfolge mit Flettner-Rotoren einwandfrei feststanden, gab das Reich 1925 Geld für weitere Versuche. Das Segelschiff „Budau“ wurde mit Rotoren ausgerüstet und patodierte im Rahmen von Interessentenvorführungen und festlichen Vereinstreffen. Der Flettner-Rummel, der damals von allen möglichen Seiten aufgezogen wurde, hat dem Erfinder aber einen schlechten Dienst erwiesen. Das Erhoffte trat nicht ein: keine kapitalkräftige Gruppe fand sich, die weitere Experimente mit dem Rotor finanzieren wollte — Experimente, die viele Millionen erfordert hätten. Vielmehr erließen der in- und ausländischen Industrie die ganze Angelegenheit allzu sehr als Jahrmarktsschaubau; die freimütigen und unerschrockenen Ausrufer hatten mehr versprochen, als in Wirklichkeit gehalten werden konnte. Nicht, daß etwa das Prinzip des Rotors sich als unerschütterlich herausgestellt hätte; im Gegenteil, alle Erfahrungen bestätigten Flettners Behauptungen. Aber man hatte sich getäuscht, wenn man geglaubt hatte, den Rotor wie eine fertig gebrauchte Laube schluden zu können. Tatsächlich wären jahrelange intensive Versuche notwendig, um die wichtige Eigenschaft des Rotors, nämlich seine Wirtschaftlichkeit, zu erproben.

Stiller und stiller wurde es um Flettner und seine Erfindung.

Was ist aus beiden geworden?

Anton Flettner steht heute nicht nur im Konversationslexikon, sondern auch im Berliner Adressbuch — zumindest die „Flettner-G. m. b. H.“ von ihr holt man sich Auskunft.

Zunächst erfährt man einmal, daß ein einziges Rotor-Schiff zur Zeit existiert, nachdem die „Budau“ wieder abmontiert wurde. Ende 1926 wurde nach dem Entwurf Flettners ein 3000-Tonnen-Frachtschiff das auf den Namen „Barbara“ hört, mit Rotoren versehen. Das Schiff gehört dem Reich und steht in Verwaltung der Reederei Seemann in Hamburg. Es ist kein Parade- und Vorführungs-Schiff, sondern ein arbeitsames Fahrzeug, das den regelmäßigen Frachtdienst von Hamburg zu den Mittelmeerhäfen versieht.

Die „Barbara“ hat sich recht gut bewährt. Ihre Rentabilität ergab sich schon aus der Veronalersparnis gegenüber anderen Segelschiffen. Bei Sturm brauchen keine Segel gesetzt zu werden — eine Arbeit, die am meisten Bedienungsmannschaft erfordert; man läßt einfach die drei Rotoren langsamer laufen. Irgendwelche Gefahren scheinen für Rotorschiffe im Sturm nicht zu bestehen, da Zylinder dreimal weniger Widerstand gegen den Wind bieten als gleich umfangreiche Segel- oder Laufflächen. Rentabel ist die „Barbara“ auch wegen der ganz geringen Kraftleistung, die von den Rotoren aufgebracht werden muß, um die auf Regelgerader ruhenden Rotoren zu drehen. Ferner erlaubt das Rotor-Schiff neben seiner höheren Geschwindigkeit gegenüber Segelschiffen auch ein stärkeres Anstreuen gegen den Wind.

Es ist also leicht möglich, daß das Reich, das durch seine damalige finanzielle Beteiligung an der Ausnutzung des Rotorprinzips interessiert ist, noch einmal auf seine Kosten kommt, wenn die Wirtschaftslage deutsche Industriefirmen wieder ermutigt, Neues in Angriff zu nehmen.

Flettner selbst hat sich nicht entmutigen lassen. Ein Zufall zeigte ihm neue Aufgaben und Möglichkeiten. Die Durcharbeitung des Rotorprinzips brachte sozusagen ein „Abfallprodukt“, auf das Flettner zuerst kaum achtete — eine winzige Idee. Späterhin griff er sie auf und führte sie aus.

Es war die Entlüftung durch Rotor. Wollte man in einen geschlossenen Raum frische Luft zu- und verbrauchte Luft abführen, so stellte man einen Ventilator auf, der unter meist recht hartem Gebrumm und mit hartem Zugwind arbeitete. Flettner ersand ein Schaufelrad, das leicht und lautlos den Luftwechsel erledigt. Schon ein schwacher Motor genügt, um es zu betreiben; bei Fahrzeugen genügt der Gegenwind.

Der Rotor-Entlüfter wurde aus einem Abfallprodukt zum großen Geschäft. Mehr als 40 000 Stück sind seit 3 Jahren in aller Welt in Betrieb: auf allen Mitropwagen, auf den Autobussen und Straßenbahnen Berlins und anderer Großstädte sind die kleinen turbinenartigen Apparate zur Selbstverständlichkeit geworden.

Bis auf weiteres ist dies alles, was außer der „Barbara“ von der Genation des Flettner-Rotors übriggeblieben ist. Voraus wieder einmal ersichtlich ist, daß es nicht immer die unwahrscheinlichen Millionenprojekte sind, die Erfolg und Reichtum bringen; sondern oft genug die kleinen, profanischen, nebenläufigen Dinge des Alltags.

Moskau baut eine Kunststadt.

Auffecherregende Pläne.

Ein Kunstviertel ist kein Künstlerviertel. Das Künstlerviertel, nach den Vorbildern von Montparnasse und Schwabing, ist in größeren Städten mit eigenem Geistesleben eine härtere, aktherrgebrachte Erscheinung. Ein Kunstviertel, das Viertel einer Stadt, in dem alles eng beieinander liegt, was mit „Kunst“ zu tun hat: Theater, Kinos, Konzertsäle, Akademien, Künstlerclubs, sogar Künstlerwohnungen — wo hat man bisher ein solch reines Kunstviertel ungenügend beobachtet können?

Die einzige Stadt, in der es meines Wissens so etwas Ähnliches gibt, ist London, dessen Theater alle auf einem Fied, zwischen Piccadilly Circus und Leicester Square zusammengedrängt liegen. Das obligate „Künstlerviertel“ aber befindet sich weit ab in Chelsea. Ähnlich liegt der Fall mit dem alten, ehrwürdigen Montmartre, das allerdings heute keine Bedeutung als Kunst- und Künstlerviertel fast völlig eingebüßt hat.

Wasan liegt es aber, daß jetzt in allen Ecken der Welt und wahrhaftig ohne jede Verabredung solche hundertprozentigen Kunststädte entstehen sollen? Mister Rozg, der amerikanische Theaterkönig, der kürzlich auch Berlin mit seiner Anwesenheit besuchte, hat ein diesbezügliches Projekt für seine Heimatstadt Newyork ausgearbeitet. Auch für Berlin hat er einen Plan angeregt, der die Erbauung eines großzügigen Vergnügungsviertels vorsieht, eines Viertels, das Theater, Kummelplätze, neuere und billige Vergnügungsfestitäten in hohem Maße vereinigen soll.

Und nun hört man aus einer ganz anderen Ecke ein völlig gleichlautendes Gerücht, das sich aber in der Absicht mit Rozgs Unternehmungen vollständig decken soll. In Moskau ist die Aufführung einer Kunststadt seit längerer Zeit schon eine beschlossene Sache.

Mittlerweile ist man sich über die Wahl des Terrains klar geworden, so daß das großzügige Vorhaben begonnen werden kann.

In diesem Fall gehen die Sowjets, wie so oft, aufs Ganze — die geplante Theaterstadt Moskaus soll weit mehr als ein Vergnügungsviertel werden. Es soll eine Stadt entstehen, die sich selbst völlig genügt, ein abgeschlossenes Ganzes, eingebettet in eine noch größere Stadt. Die Pläne dafür sind auffecherregend weitläufig, und wohl so, daß man von ihrer Verwirklichung etwas Außerordentliches erhoffen kann.

Der erste Punkt, dem in diesen Plänen bei aller Großzügigkeit Rechnung getragen wird, ist: Einschränkung der Kunstinstitute auf das unbedingt Notwendige. Ein sehr buntes, sehr vielfältiges Theaterleben wird im Rahmen dieser Stadt wohl ausgeschlossen sein, dafür werden die wenigen verbliebenen Theater mit besonderem technischen Raffinement ausgestattet werden, so daß sie das Modernste des Modernen bieten können. Nur drei Sprechbühnen sind vorgesehen: die Oper, Wenerholts Bühne, Stanislawskis Theater. Ein großer Gebäudelomplex dagegen soll den Sowjetkino reserviert werden. Daneben spricht man von vielen kleinen Sälen, die gelegentlichen Theater- und Filmvorstellungen dienen sollen.

Rund um diese Kerninstitute sollen entstehen: eine Theaterakademie, mehrere Kunstschulen, technische Schulen für das Personal, Räume für Versuchstheater, Audoräume für Künstler (das Klubwesen ist in Sowjetrußland in den letzten Jahren sehr stark ausgebaut worden), große Wohnkolonien für alle Künstler, Beamte, Arbeiter, große Hotels für auswärtige Künstler, Theaterfachleute und kunstverständige Fremde.

Als bahnbrechende Neuerung ist in dieser neuen Stadt neben dem repräsentativen Palast der Künste ein sogenanntes „Laboratorium für experimentelle künstlerische Arbeit“ gedacht, die der Entwicklung der Theater- und Filmkultur in aller Welt folgen und vorausgehen soll. Außerdem denkt man daran, künstliche Klimatisierung in das Kunstviertel zu verlegen, das heißt: sie unter Hinzufügung der letzten technischen Vollkommenheiten dort neu aufzubauen.

Fragen Sie einmal

Ihren Zigaretten-Händler, welche die beste 3 1/3 Pfg. Zigarette ist. Er wird Ihnen bestimmt CLUB nennen, weil CLUB volles Format und — fachlich gesprochen: „macedonisch-weiche Provenienzen“ hat, oder, wie der Raucher sagt: Sie schmeckt wunderbar und — kratzt nicht!



Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 24. Oktober 1931.

Witterungsumschlag.

Starke Erwärmung. — Regenfälle. — Westwind. Buchstäblich „über Nacht“ ist es auf Freitag zu einem Umschlag des bisher heiteren und erneut wieder durch Strahlungsfröste auf den Höhen und auch in der Ebene kühlen Wetters gekommen. Noch der Donnerstagabend zeigte klaren Himmel, wenn auch verdächtige Wolkenzüge und -Bänke so da und dort und am Horizont herumstanden und so taten, als wenn sie nicht recht wüßten, was sie beginnen sollten. Der Mond hatte in seinem Licht auch so einen fatalen Beigecharakter, so einen falschen Schimmer, aber es war kühl geblieben, so daß noch niemand mit einem anderen Gesicht des Himmels am Freitag früh rechnete. Oder gar mit Regen. Auch ließ nach der Wetterumkehrung gegen Mitte der Woche die Rückkehr des schönen Wetters mit seinen starken Nachfrösten, die bis auf minus acht Grad gingen, eigentlich keinen Zweifel aufkommen. Die Saar hatte in Bad Dürrenheim mit acht Grad Rälte wieder den Rekord nach unten, dann kamen Billingen und das Hochtal von St. Blasien, sowie der Feldberg mit je fünf Grad unter Null, die Randgebiete wie Baden-Baden und Badenweiler, auch die Main-gegen- hatte minus zwei, und auch die Ebene mit Karlsruhe verzeichnete ein Grad Rälte. Das war in der Donnerstag Nacht. Kein Gedanke an „Westwetter“.

Der Betrieb der Albtalbahn.

Kann der Betrieb aufrechterhalten werden? In der ersten Gläubigerversammlung der Badischen Lokalbahn A. G. in Karlsruhe wählte die Versammlung einen siebenköpfigen Gläubigerausschuß, dem auch ein Vertreter der Obligationäre angehört. Es wurde beschlossen, den Betrieb bis zum 31. März 1932 aufrecht zu erhalten und in der Zwischenzeit nach Mitteln und Wegen zu suchen, um den Betrieb auch über diesen Zeitpunkt hinaus aufrecht erhalten zu können. Der Gläubigerausschuß wurde ermächtigt, den Betrieb, falls die notwendigen Geldmittel zur Weiterführung nicht zur Verfügung gestellt werden können, auch schon früher einzustellen. Eine neue Gläubigerversammlung wird am 30. November stattfinden.

Ueberlandverkehr mit Kraftfahrzeugen.

Die Handelskammer Karlsruhe befaßte sich kürzlich mit dieser Verordnung. Auf Grund der Behandlung dieser Angelegenheit hat sie unter Hinweis auf die der sofortigen Durchführung entgegenstehenden Schwierigkeiten den Deutschen Industrie- und Handelsrat telegraphisch ersucht, sich beim Herrn Reichsverkehrsminister für die Sinauschiebung der Inkraftsetzung der Verordnung auf den 1. Februar 1932 und die Erweiterung des Reichsstraßenverkehrs-tarifs durch Aufnahme von Sägen für die Güter der Klassen C und D einzusetzen.

100 Jahre Gewerbe- und Handwerker-Berein Karlsruhe. Der Feiertag anlässlich des 100jährigen Bestehens des Gewerbe- und Handwerkervereins Karlsruhe findet, wie im Inseratenteil bekanntgegeben wird, am Sonntag, den 25. Oktober, vormittags 11 Uhr im großen Eintrachtssaal, Karl-Friedrich-Straße, statt. Bei dieser Feier werden die Gesangvereine der Bäder, Metzger- und Schneiderinnungen mit. Im Mittelpunkt des Festaktes steht die Ansprache des verdienten langjährigen 1. Vorsitzenden, Herrn Schlossermeister Ernst Blum. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß die Veranstaltung außerordentlich stark besucht wird, denn der Besuch dürfte nicht nur bei den Handwerkern Interesse erwecken, sondern auch eine große Zahl Freunde und Gönner des Handwerks werden sicherlich der Jubiläumsfeier anwohnen.

Die gestrigen Schube, ein feines Märchenpiel, wurde kürzlich aufgeführt von dem Verein kath. Kin. Gehilfinnen St. Hildegard, Karlsruhe-Ost. So ein Märchenpiel ist immer etwas Köstliches, besonders wenn es in der vornehmen Art und Weise dargeboten wird, wie man es bei dieser Aufführung erlebte. Fürstlich reich waren die effektvollen Kostüme und fürstlich vornehm haben sich alle Spielerinnen in ihre Rollen eingefügt. Sehr gut machte die Waldfrau ihre Sache, aber die Helden des Spieles waren unbefriedigt der schlafige Prinz vom Zimpernhügel, der biedere Schuster und der Soldat, der treffend „Michel“ hieß. Die Kinder sollten am kommenden Sonntag um 3 Uhr diese Märchenstunde nicht verpassen.

Die Karlsruher Feuerwehr erhält ihr gestohlenes Auto wieder. Vor einigen Tagen berichteten wir über die Verhaftung von vier Jugendlichen im Alter von 17—19 Jahren aus Reustadt i. Schw., die sich in einem gestohlenen Auto nach einem Raubüberfall auf eine Tankstelle in Augsburg auf der Flucht befanden. Wie sich nun herausstellt, haben die vier Autoräuber in Karlsruhe einen Mercedeswagen der Feuerwehr gestohlen und fuhren damit nach München. Dort ließen sie den Wagen stehen und fuhren nach einem in München gestohlenen Mercedes-Cabriolet nach Augsburg weiter, wo sie dann den mißlungenen Raubüberfall ausführten und flüchteten, wurden aber, wie oben mitgeteilt, bald gefaßt. Die Karlsruher Feuerwehr erhielt ihren Wagen wieder heim zurück.

Verkehrsunfälle. In der Kaiserstraße zwischen Herren- und Waldstraße stürzte am Freitag nachmittags ein Motorradfahrer infolge Unachtsamkeit auf dem nassen Asphalt mit seinem Fahrzeug auf die Schienen der Straßenbahn unmittelbar vor einem in Fahrt befindlichen Zug der Linie 1. Er wurde von diesem erfasst und am Kopf leicht verletzt; das Motorrad wurde beschädigt. — Außerdem ereigneten sich am Freitag zahlreiche leichte Verkehrsunfälle — zum meist Stürze von Radfahrern und Motorradfahrern — die in der Mehrzahl auf die Glätte der nassen Fahrbahn zurückzuführen waren.

Wieder eingekundet hat sich die im Polizeibericht vom 22. Okt. 1931 vermisst gemeldete 14jährige Mina Fischer. Wegen groben Unfalls gelangten mehrere Personen zur Anzeige; darunter ein junger Kaufmann, der am Freitag nachmittags in der Waldhaendstraße einem Gegner mit der Faust ins Gesicht schlug, wobei dieser durch Glassplitter seiner Brille erheblich verletzt wurde. Der Vorfall hatte eine größere Menschenansammlung zur Folge, so daß man den Notruf verständigte, der den Täter nach der Polizeiwache brachte.

Betrügereien mit Fallgeld. In den letzten Tagen mehren sich die Fälle, in denen mit falschen Geldstücken oder Scheinen (1 Mark, 3 Markstücke, außer Kurs befindliche Scheine) Betrügereien verübt und verübt werden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine neue Weinstube in Karlsruhe. Wie aus dem Inseratenteil zu ersehen war, hat Herr Josef Fischer, der Inhaber der Schnellgaststätte (früheres Automaten-Restaurant) im Hause der Hofapotheke, Ecke Wald- und Kaiserstraße, eine Weinstube eingerichtet, die dieser Tage eröffnet worden ist. Das neue Weinstol, das der seit langem bestehenden Gaststätte angegliedert ist, aber einen besonderen Eingang in der Waldstraße hat, wurde durch einen gründlichen Umbau zu einer gemüthlichen Gaststätte umgewandelt, in der neben billigen Konsumweinen auch erstklassige Spitzenweine zum Ausguck kommen.

Inflations-Interessenten?

Von der Reichszentrale für Heimatdienst wird uns geschrieben: Wenn etwas geeignet ist, den Interessen des gesamten Volkes zu schaden und die lehnlichst erwartete Gesundung unseres Wirtschaftslebens nachhaltig zu hemmen, so ist es das leichtfertige Gerede um eine neue Inflation. Immer wieder hört man von umlaufenden Inflationserregern: der eine äußert eine Vermutung, der andere trägt sie besorgt weiter, der dritte beginnt darauf seine geschäftlichen Dispositionen abzustellen, der vierte endlich glaubt ganz besonders klug und versorglich zu handeln, wenn er gehamtertes Bargeld in „Sachwerten“ anlegt. Mit großer Beharrlichkeit und Zähigkeit pflanzen solche Gerüchte sich fort, allen sachlichen Erwägungen, allen wirtschaftlichen Tatsachen zum Trotz. Wie ist es überhaupt denkbar, daß ein Volk, das bereits einmal der furchtbaren Seuche „Inflation“ beinahe erlegen wäre, heute überhaupt die Möglichkeit einer neuen Inflation erörtert?

Bleibt weß kaum eine, der heute von der Gefahr einer neuen Inflation spricht, woher das Gerücht kommt, das er nur allzu bereitwillig weiterträgt. Nicht eine Tatsache gibt es, die dieses Gerücht stützt. Wird etwa heute der Umlauf an Zahlungsmitteln künstlich vermehrt — über den volkswirtschaftlichen Bedarf hinaus? Arbeitet etwa die Notenpresse, um neues Papiergeld zu drucken? Mit seiner Hilfe etwa ein bestehendes Staatsdefizit auszugleichen? Steigt etwa das Preisniveau sprunghaft, wie wir es alle aus den Inflationsjahren in kühnster Erinnerung haben? Nichts von alledem ist festzustellen. Kein Symptom einer ausbrechenden Inflation zeigt sich auch nur fern am Horizont. Niemand würde eine verantwortungsbewußte Regierung in Deutschland den abschüssigen Weg der Inflation von neuem beschreiten können. Mit aller Schärfe, unmissverständlich und endgültig haben es die verantwortlichen Stellen, haben es Reichstanzler, Reichsbankpräsident, Reichsfinanzminister wiederholt zum Ausdruck gebracht.

Oder gibt es etwa in Deutschland Kreise, die an der Wiederkehr einer Inflation ein Interesse hätten? Wer diese Frage beantwortet

wird, tut gut, einmal in jene Zeit zurückzublicken, in der jeder einzelne von uns mit Millionen, mit Milliarden und Billionen rechnete. Wirklichen Nutzen von der damaligen Inflation hatte kaum ein Erwerbsstand, kaum eine produktive Wirtschaftsgruppe. Alle haben sie mehr oder weniger schwer gelitten, alle atmeten auf, als es gelang, den Sturz in den Abgrund zu verhüten, zu neuen, sicheren Ufern: zu einer stabilen Währung zu gelangen. Vorübergehenden Vorteil hatten allenfalls jene anrüchigen Elemente, die Hyänen des Schlachtfeldes, die, als Kuhnreier der Geldentwertung und Inflationsstacheler stigmatisiert, längst in das wühlartig bergende Dunkel zurückgefallen sind, dem sie in jenen unheilvollen Jahren entflohen waren.

Wenn heute mit Recht darauf hingewiesen wird, daß Uebererschuldung und Zinslast in Teilen von Landwirtschaft und Industrie ein unerträgliches Ausmaß angenommen haben, wenn ferner die Notwendigkeit erkannt wird, mit Mitteln einer schöpferischen Wirtschaftspolitik hier Abhilfe zu schaffen, so kann eine solche Vorkommnisse unmöglich zu dem Schluß führen, daß man die notwendige Entlastung der schaffenden Erwerbsstände etwa auf dem Weg einer neuen Inflation erreichen könnte. Gewiß ist es richtig, daß eine Inflation zunächst die Schuldner auf Kosten inländischer Gläubiger entlasten kann. Aber eines darf man nicht vergessen: es ist nicht allein die Schuldsumme, die entwertet, sondern — wir haben es ja alle erlebt — auch das Eigenkapital der Betriebe.

Auch die Kaufkraft des Volkes in seinen breiten Massen würde zerrieben. Vor acht Jahren ließ sich auf Aufbietung aller Kräfte und in zwölf Stunden das Verhängnis abwenden; ein zweitesmal Inflation zulassen — das hieße den fürchterlichen Lotentanz der gesamten deutschen Wirtschaft einstellen. Andere, bessere Mittel und Wege werden gesucht werden müssen, um das deutsche Volk aus dem Dunkel und der Wirrnis unserer Tage in eine lichtere Zukunft hinüberzuführen. An der Inflation aber ist es nur insoweit interessiert, als es mit allen Mitteln dafür Sorge zu tragen hat, daß sie niemals wiederkehrt.

Ein Zeichen der Zeit.

Aus Leserkreisen wird uns geschrieben: Eine Gemeinde irgendwo im Badischen hat im April gebaut. Da eine Baurechnung unbezahlt geblieben ist, war der Lieferant gezwungen, im Oktober einen Zahlungsbefehl gegen die Gemeinde zu erlassen. Anstatt nun bei den Gemeindebürgern den verhältnismäßig nicht großen Betrag als Voranschlag auf die spätere Umlage zusammenzusammeln, antwortet das Bürgermeisteramt wie folgt:

„Angeschlossen senden wir den Zahlungsbefehl betr. Forderung vom Gemeindebau wieder zurück, indem es der Gemeinde zur Zeit nicht möglich ist, diesen zu begleichen. Die Gemeinde kann kein Geld von einer Bank erhalten, da die Sperre noch besteht, diese soll jedoch in nächster Zeit wieder aufgehoben werden, wo es möglich ist, Darlehen aufzunehmen und die Gemeinde dann diese Forderungen begleichen wird.“

Wir erlauben daher, den Zahlungsbefehl wieder zurückziehen zu wollen, da sonst nur unnötige Kosten entstehen und ein Erfolg ausgeschlossen ist.“

Daran, daß der Lieferant auch seinerseits seinen Zahlungsverpflichtungen nachkommen muß, und auf den Eingang der Gelder angewiesen ist, kann natürlich ein wohlwolliges Bürgermeisteramt nicht denken.

„Der lächelnde Leutnant“.

Ein Lubitsch-Film in der Schauburg und in den Palais-Variétés. Wer es nicht bereits wissen sollte: der lächelnde Leutnant ist kein anderer als der Niki aus dem „Walzertraum“. Er wird in diesem Lubitsch-Film von Maurice Chevalier gespielt, den wir in Karlsruhe von der „Liebesparade“ in bester Erinnerung haben. Er ist wirklich ein goldiger Kerl, dieser Maurice Chevalier



Eine Szene aus dem neuen Lubitsch-Tonfilm der Paramount „Der lächelnde Leutnant“ mit Maurice Chevalier in der Hauptrolle.

in der Uniform des österreichischen Leutnants, der Typ des Mannes, dem heute die Herzen zufließen in Berlin, London, Paris oder New York oder Budapest. Man ist zuerst erstaunt, daß die österreichischen Offiziere englisch sprechen, aber sehr bald setzt man sich darüber hinweg und läßt aus Herzenslust über die originellen Einfälle des Regisseurs.

Lubitsch hat, als er Maurice Chevalier vom „Casino de Paris“ wegholte, wo sich schon jeden Abend die Amerikanerinnen die Hände mundkutschten, einen großen Fang getan: Die „Liebesparade“ mit Chevalier — einer der größten internationalen Filmserfolge. „Der lächelnde Leutnant“ ist bei aller Verwandtschaft mit dem Vorgänger diesem ebenbürtig, wenn nicht überlegen.

Dabei geschieht nichts anderes als das, was schon in zahlreichen Varianten, deutschen wie amerikanischen, auf uns niederging: Ein kleiner Leutnant wird an die Prinzessin verheiratet, aber der Prinzenmahl preißt auf die höfische Luft, liebt die Pratergeige weiter, so lange, bis die Prinzessin sich die Gunst ihres Mannes erobert.

Das ist gewiß nichts Besonderes. Aber, Herrgott, wie Lustig das macht! Diese Einfälle, die wie in einem durchkomponierten Musikstück mit virtuöser Sicherheit verteilt sind, diese distrierte, nie aufdringliche Leichtigkeit, dieser klassisire Filmoperettenstil! Die beiden Partnerinnen, schwarz und blond, sentimental und entzündend grotesk, heißen Claudette Colbert und Miriam Hopkins.

Der lächelnde Leutnant ist Arznei — für alle, die vom Kino fordern, auf zwei Stunden vergessen zu dürfen, daß vor dem Eingang ihr und unser aller täglicher Beileter auf sie wartet: die bittere Wirklichkeit. Daß es so etwas noch gibt, wie diesen Film, hilft uns darüber hinweg, daß es das andere nicht mehr gibt: Dieses Land flüchtenturm oder Sorgenfrei, in dem wir zwei Stunden glückselig waren.

39 Jahre im Zuchthaus zugebracht.

Karlsruhe, 23. Oktober. Vor dem Einzelrichter hatte sich heute der 69 Jahre alte Schreiner Robert Scherzberger aus Groß-Sachsenheim wegen verjuchten Diebstahls im Rückfall zu verantworten. Der Angeklagte hatte sich in einem Keller zu schaffen gemacht, wobei er im Besitz verdächtigter Werkzeuge betroffen wurde; angeblich wollte er in dem Keller nähtigen, doch erweist diese Angabe wenig glaubhaft. Der Angeklagte ist mit einem stattlichen Sündenregister belastet. Mehr als die Hälfte seines Lebens — rund 39 Jahre — hat er schon im Zuchthaus zugebracht. Das Gericht erachtete ihn im Sinne der Anlage für überführt und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Voranzeigen der Veranstalter.

Badisches Landes-Theater. Der Opernvorleser der letzten Oktoberwoche ist von Wagner's Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen“ beherbergt, der in der vorläufigen Reinszenierung durch den Intendanten Dr. Baag zum erstenmal in diesem Winter zur Aufführung kommt. Mit „Helmwig“, dem „Rosenkranz“ wird die Scherz Aufnahme des Werks in den Spielplan am Sonntag, den 25. Oktober, unter der Schabführung von Josef Krug einbezogen. Mit der gelungsten darsstellerischen Ausführung sind die Damen Blum, Dana, Gebhardt, Seibel, Winter und die Herren Hofmann, Klier, Löber, Neuwitz, Derner, Hirsch, Schweflin, Strad betraut.

Freizeitliche Gemeinde. In der Sonntagsfeier am 25. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Saale „Der Jahreszeiten“ befristete 21. und 22. Der Prediger Elling über „Wahrhaftigkeit“. Gäste sind willkommen.

Promenadefest. Bei gütlicher Witterung veranstaltet der Musikverein Grünwinkel am Sonntag, den 25. Oktober, vormittags von 11—12 Uhr, Ecke Bräuns- und Philistrasse, ein Promenadefest.

Schriftsteller Robert Spring, Leiter der Süddeutschen Sommer-Schule zu Bad Liebenzell verläßt am drei Abenden — Dienstag, den 27., Donnerstag, den 29. und Samstag, den 31. Oktober — jeweils 9 Uhr, im großen Saale der Handelskammer, Karlsruh, über das Thema „Der kürzeste Weg zur Freiheit, zur eigenen Wahrheit und zur höchsten Kraft“. Der Vortrag wird gelassen, daß die Gebundenheit unserer Zeit in Wirklichkeit eine Kette des Menschens, nicht bloß eine solche wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse ist. Eintritt frei.

Für die Winterhilfe veranstaltet unter dem Protektorat des badischen Staatspräsidenten, Herrn Dr. Schmitt, am Dienstag, den 2. November, 8 Uhr abends, im Eintrachtssaal, Dr. Kris Lang, Tenor von der Bad. Hochschule für Musik, Hans Hirsch, Violoncellist am Bad. Landes-Theater und Generalmusikdirektor Ernst Heßlich aus Baden-Baden, einen Arien- und Duettabend mit Beethovens von Verdi und Wagner. Das Programm besteht aus Arien und Duetten aus den Opern: Otello, Luisa Miller, Macht des Geldes, Wastewall, Walfäre, Hingender Holländer, Hienz Sigmund. Karten in der Musikalienhandlung Kris Müller, Karlsruh, Ecke Waldstraße. Der Vortrag wird obne Abzug der Winterhilfe überliefert.

Unterricht und Erziehung

Nie war eine gute Schulbildung nötiger als heute! Es ist daher nur zu verständlich, wenn verantwortungsbewusste Eltern schon aus diesem Grunde keine Opfer scheuen, um ihren Kindern den Weg einer höheren Schule ermöglichen zu können. Ist dies doch das einzige Verhängnis, das Eltern in dieser unruhigen Zeit ihren Kindern mit auf den Lebensweg geben können!

Was sollen aber nun Eltern tun, wenn ihr Kind infolge Krankheit, Unfähigkeit etc. in der Staatschule nur schlecht vorwärts kommt oder gar zurückbleibt? Soll dem Kinde deshalb eine höhere Schulbildung vorenthalten werden? Soll deshalb die an sich schon lauernde Verunsicherung noch mehr erregert werden? Vernünftige Eltern vermeiden das und schicken ihr Kind in das Badische Institut I. Ranges (Oberrealschulbildung) mit realgymnasialer und gymnasialer Abteilung. Auskünfte wie auch bereitwillige und umfassende Beratung in allen Erziehungsfragen durch die Direktion. Siehe auch das Inserat in der nächsten Ausgabe.

Anzeigen haben in Unterricht und Erziehung besten Erfolg

BAD SALZUFLEN (vergrößertester moderner Badeort Deutschlands) 24144a Dr. med. SPINDLERS LEHRANSTALT zur Ausbildung von ärztl. Sprechstunden-Gehilfinnen Kursgebühr monatl. 50 Mk., ohne besond. Schulvorbildung. Fordern Sie meinen aushrli. illustr. Prospekt kostenlos, u. unverbindl. an!

Pädagogium Karlsruhe Gegründet 1907 Bismarckstr. 69 Institut I. Ranges Bismarckstr. 8 Internat Externat Ausbildung von Sexta bis Abitur. Aus unseren zahlreichen Anerkennungen: ...den... Pädagogium, die Reifeprüfung an der Helmholz-Oberrealschule, hier, mit überraschend gutem Erfolg bestanden, ver dankt sie vor allem der Vortrefflichkeit ihrer Unterrichtsmethode etc. etc. Hochachtungsvoll u. ergebenst: H. W. Oberzollenspoker. Prospekt gratis. Elternberatung. Eintritt jederzeit. Fernruf 3165.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samstag, den 24. Oktober 1931.

47. Jahrgang. Nr. 496.

Der Fall Levita-Schweck. Levita in den Hungerstreik getreten.

Der Kaufmann Harry Levita aus Baden-Baden, der sich seit 6. Mai 1931 unter der Anklage der Exzessivität gegenüber der Firma Reemtsma in Untersuchungshaft in Karlsruhe befindet, ist in den Hungerstreik getreten. Ueber die Gründe, die Levita zu diesem Schritt veranlaßt haben, erfahren wir von seinem Verteidiger, Herrn Rechtsanwalt Hermann Weitz in Karlsruhe, folgendes:

Levita ist am 6. Mai 1931 auf Grund einer Anzeige der Firma Reemtsma in Untersuchungshaft genommen worden, die ihm, für Nichtveröffentlichung seiner Broschüre, tausende von Mark bezahlte hat. Levita hat gegen seine Anzeiger eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Karlsruhe erstattet, nachdem diese es ausdrücklich abgelehnt hatte, die Broschüre, die Levita in seinen Broschüren gegen die Firma Reemtsma erhoben hatte, zu untersuchen. Diese Anzeige wanderte von der Staatsanwaltschaft Karlsruhe an die Staatsanwaltschaft in Ulm und von dieser an die Staatsanwaltschaft in Berlin, weil keiner der Staatsanwälte sich für zuständig hielt. Man hat noch nichts davon gehört, daß die Anzeige der Staatsanwaltschaft zu ähnlichen Schritten Anlaß gegeben habe, wie sie gegen Levita ergriffen worden sind.

Aber nicht hiergegen richtet sich in erster Linie der Protest Levitas, den er mit seinem Hungerstreik zum Ausdruck bringt, sondern gegen die Art und Weise, wie man gegen ihn die Voruntersuchung geführt hat und noch führt. Wenige Zeugen, es sollen zehn sein, können darüber Auskunft geben, ob Levita erpreßt hat oder ob man ihm Schweigegelder bezahlt hat. Man hätte meinen sollen, daß diese zehn Zeugen in wenigen Wochen vernommen sind und daß man sich dann darüber entscheidet, ob Levita freigelassen oder angeklagt wird. Levita sitzt aber jetzt nahe zu ein halbes Jahr in Untersuchungshaft, ohne daß man sich denken kann, was eigentlich jetzt noch zu unteruchen ist und wozu diese lange Zeit von der Untersuchungsbehörde gebraucht worden ist. Levita ist der Auffassung, daß seit Juli in der Voruntersuchung überhaupt nichts mehr geschehen ist. Wenn etwa die Abwesenheit des Mitangeklagten Schwed die Ursache der Verzögerung sein soll, so richtet sich der Protest Levitas dagegen, daß man ihn, der für die Abwesenheit Schweds nichts kann, monatelang in Haft hält, obgleich man das Angebot Schweds, gegen Zulassung des freien Geleites, sich zu stellen, in Händen hatte und abgelehnt hat. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die Abwesenheit Schweds der Grund der Verzögerung ist, weil jetzt angeblich auch ohne Schwed verhandelt werden soll.

Der Protest Levitas richtet sich ferner dagegen, daß man in nahezu jedwem Monatlicher Voruntersuchung dem Verteidiger jealiche Akteneinsicht verweigert hat, so daß weder Levita noch sein Verteidiger wissen, was eigentlich an Material durch den Untersuchungsrichter zusammengetragen worden ist. Levita leidet unter der Haft körperlich außerordentlich schwer und war schon zur Wiederherstellung seiner Gesundheit noch Mannheimer gebracht worden. Er hat eine Frau, zwei kleine Kinder und einen alten Vater zu ernähren. Er protestiert mit seinem Hungerstreik dagegen, daß man die Voruntersuchung unverhältnißmäßig lange ausdehnt und ihn in Haft hält, obgleich man sich schon im Juli hätte entscheiden können, ob man das Verfahren einstellen oder ob man Anklage erheben will. Da alle seine Vorstellungen hierwegen ergebnislos waren, ist Levita in den Hungerstreik getreten.

Familiengröße in Volkstücken.

Waldshut, 24. Okt. In dem im Jollmischgebiet liegenden Volkstücken ereignete sich gestern eine furchtbare Familiengröße. Der 43 Jahre alte, verheiratete Fabrikarbeiter Otto Danzendorf lebte mit seiner Frau und deren Sohn aus erster Ehe dauernd in Streit. Gestern verließ er mit seinem 14jährigen Sohn die Wohnung und begab sich in den Wald. Dort wurden die beiden erhängt aufgefunden. In seiner Verzweiflung hatte Danzendorf keinen anderen Ausweg gewußt, als sein Kind und dann sich selbst zu erhängen.

Radfahrer tödlich überfahren.

Herbolzheim, Amt Emmendingen, 24. Okt. Auf der Landstraße Seckingen-Walldingen wurde ein Radfahrer, der auf das Feld fuhr, von hinter ihm herkommendem Kraftwagen zu Boden geworfen und überfahren. Der Mann war sofort tot. Die Gendarmerie erschien alsbald auf der Unglücksstelle. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Baden-Baden, 24. Okt. (Aus dem fünften Stockwerk abgestürzt.) Die Ehefrau des hiesigen Oberpostkassens Bickel, die seit längerer Zeit krank war, hat sich in einem Zustand geistiger Unruhe von dem flachen Dach des fünfstöckigen Hauses in der Sieppanienstraße in den Hof gestürzt und war sofort tot.

Regelsdorf, 24. Okt. (Weide Beine gebrochen.) Beim Obstbrechen stürzte die Ehefrau des Landwirts Wilhelm Herrel von der Leiter und brach beide Beine. Sie mußte ins Reher Krankenhaus verbracht werden.

Erzingen, 24. Okt. (In der Scheune erhängt.) Der Landwirt Emil Huber von hier, der in guten Verhältnissen lebt, aber seit einiger Zeit Zeichen von Schwermut zeigte, hat sich am Donnerstag morgen in seiner Scheune erhängt.

Insul Reichenau, 24. Okt. (Aus dem Boot gestürzt und ertrunken.) Donnerstag abend ist bei der Jollstelle der von der Schweiz herüberkommende 71 Jahre alte Fischer Fridolin Böhler von hier beim Verlassen seines Bootes in den See gestürzt und ertrunken.

Singen a. S., 24. Okt. (Schweizerische Schmugglerbande verhaftet.) In einer der vergangenen Nächte konnten deutsche Zollbeamte einen Schweizerischen Lastwagen auf der Strecke Gottmadingen-Singen stellen. Vier Personen wurden verhaftet. Der Lastkraftwagen mit 50 Zentnern Kaffee wurde beschlagnahmt. Der Mechaniker Nikolaus Müller von Mestkirch hatte sich nach Dietershofen (Hohenzollern) begeben, um seinen Bruder zu besuchen. Als er hörte, daß sich dieser auf der Jagd befindet, wollte er zu Fuß in den betreffenden Waldteil gehen. Kaum hatte er sich dem Waldrand genähert, als ein Schuß trachte, der Müller in den Hals drang. Die Verletzung soll nicht gefährlich sein.

Stundung der Brantweinsteuer.

Auf eine Anfrage des Abgeordneten Seubert im Badischen Landtag über die Stundung der Brantweinsteuer erklärt das Landesfinanzamt u. a., daß nach den maßgebenden Bestimmungen der Brantweinaufsicht für den in Abfindungsbranntwein hergestellten Brantwein bis zum 25. Tage des dritten Kalendermonats, der auf den Herstellungsmont folgt, gestundet werden kann. Die Stundung wird nur auf Antrag vom zuständigen Hauptzollamt und nur finanziell zuverlässigen Brennern gegen Sicherheitsleistung und Verzinsung zugestanden. Eine sicherheitslose Stundung wird nicht mehr gewährt, ebenso ist eine Stundung über drei Monate hinaus unzulässig.

Baden-Badener Schulfragen.

Zusammenlegung von Gymnasium und Oberrealschule — Aber in welcher Form?

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Die Zusammenlegung der höheren Schulen beschäftigt seit einiger Zeit die interessierten Kreise Baden-Badens in wachsendem Maße. Es gibt in Baden-Baden drei höhere Bildungsanstalten, nämlich Gymnasium, Oberrealschule und Mädchenrealschule (mit Frauenschule). Mit 192 Schülern ist die Oberrealschule die stärkste, das Gymnasium folgt mit 152, die Mädchenrealschule und Frauenschule mit 132 Schülern. In Verfolg des badischen Sparplans wird vom Kultusministerium eine Vereinigung von Gymnasium und Oberrealschule gefordert (vgl. unsere Meldung in Nr. 464 vom 6. Okt. D. Red.), nachdem ursprünglich und vorübergehend an eine Vereinigung von Oberrealschule und Mädchenrealschule gedacht worden war. Dieser Vorschlag ist jedoch vom Stadtrat bereits vor einiger Zeit abgelehnt worden, u. zw. aus Gesichtspunkten, die sich aus den besonders gelagerten Schulbedürfnissen der Bevölkerung ergaben. Außerdem ist dieser Vorschlag aus dadurch hinfallig geworden, daß schon vor mehreren Wochen eine Stellungnahme des Kultusministers öffentlich erfolgt ist, worin für alle so oder ähnlich wie in Baden-Baden gelagerten Fälle die Beibehaltung einer selbständigen Mädchenrealschule eindringlich ausgesprochen wurde. Trotz dieser beiden, von den zwei ausschlaggebenden Stellen, Stadt und Kultusminister, schon festgelegten Entscheidungen wird dessen ungeachtet die Zusammenlegung von Mädchenrealschule und Oberrealschule erneut angestrebt, und dies, obwohl die Debatte schon zu der Frage der Zusammenlegung der beiden Knabenschulen, Gymnasium und Oberrealschule, vorgeschritten war.

Wie gesagt, ist die Zusammenlegung der Knabenschulen schon von der Vertretung der Bürgererschaft gutgeheißen worden. Eine endgültige Stellungnahme zu der Art und Weise, in welcher diese Vereinigung erfolgen sollte, ist allerdings händigerseits noch nicht beschlossene, und andererseits hat sich die öffentliche Meinung hauptsächlich der Frage bemächtigt, ob die Zusammenlegung der Knabenschulen zu einem Gymnasium mit Realgymnasialzweig oder zu einem Realgymnasium mit Gymnasialzweig stattfinden sollte. Die Elternbeiträge beider zusammenzuliegenden Schulen haben ihre Meinung geäußert, und auch Einzelstimmen haben sich in mehr oder weniger glücklicher Weise verhalten lassen. Zum Teil ist hierdurch nur Verzögerung gestiftet und sind Gesichtspunkte in die Diskussion getragen worden, die eher geeignet sind, von einer sachgemäßen Behandlung dieser Frage zu entfernen, als zu ihr hinazuführen.

Es ist verständlich, wenn in Baden-Baden versucht wird, trotz Zusammenlegung, eine möglichst verschiedenartige höhere Schulbildung aufrechtzuerhalten. Die Anhänger der gymnasialen Bildung möchten ihr humanistisches Abiturium gewahrt wissen, die der realistischen Bildung ihre auf modernen Sprachen und Naturwissenschaften aufgebaute Reife, und auch die Anhänger einer Mädchenrealschulbildung werden es nur begrüßen, wenn ihnen sowohl die Möglichkeit gegeben wird, einerseits eine mittlere Reife mit Frauenschulweiterbildung zu erzielen, als auch andererseits die Möglichkeit, zu einem Vollabitur entweder mit humanistischem Aufschwung oder realgymnasialen Abschluß zu gelangen. Das ist jedoch nur dann zu verwirklichen, wenn die Vereinigung von Gymnasium und Oberrealschule nach dem Normal-Verfahren I erfolgt, der mit Französisch in Sexta beginnt, in Untertertia Latein und in Untersekunda

Griechisch, bzw. Englisch aufnimmt. Diesem Plan neigt in Baden-Baden wohl die überwiegende Mehrheit der Interessenten zu, und das entspricht auch dem, was sich im Ausgleich der Forderungen und Bedürfnisse, wie sie in Baden-Baden speziell liegen, als äußerster Nützlichkeitsfaktor erweist. Hiermit bleiben nicht nur alle Berechtigungen gewährleistet, humanistisches und realgymnasiales Abitur, sondern es würde sowohl der Zusammenlegung und den Bildungsbedürfnissen des Bevölkerungsnachwuchses am besten gebient, als auch andererseits den Erfordernissen der Sparordnungen. Eine Zusammenlegung von Gymnasium und Oberrealschule nach Lehrplan I, mit Latein in Sexta beginnend, würde einem großen Teil der Bevölkerung, der seine Kinder nicht zum Abitur aufsteigen lassen, ihm aber wenigstens ein paar Jahre die Grundlagen einer modernen Fremdsprache geben will, zukünftig jede Möglichkeit nehmen, diesen Wunsch in einer Baden-Badener höheren Lehranstalt zu erfüllen. Gerade in diesem Fall müßte eine Abwanderung nach auswärtigen Orten und nicht, wie offenbar vielfach irrthümlich angenommen wird, im Falle, daß man nach Plan II verfährt, der den modern-fremdsprachlichen Unterbau hat. Es käme hinzu, daß überdies bei Lateinbeginn in Sexta (Lehrplan I) es den Schülerinnen der Mädchenrealschule unmöglich gemacht würde, zum Zwecke des Abiturs in das Realgymnasium überzutreten. Obwohl einer übertriebenen Inanspruchnahme der Reiseberechtigung wahrhaftig nicht das Wort geredet werden soll, wäre es doch wohl falsch, einen Schulplan zu wählen, der nicht wenigstens möglichst verschiedene Möglichkeiten hierfür offen ließe. Aus allen diesen und verschiedenen anderen Gründen dürfte der Stadt und ihrer Bevölkerung am besten gebient sein, wenn man sich für ein Realgymnasium nach Plan II entscheidet, mit modernsprachlichem Beginn schon in Sexta, Latein in Untertertia und der Gabelung in Untersekunda, wo sich der Schüler dann entweder zum realgymnasialen oder zum gymnasialen Abschluß entscheiden kann.

Auch die Betrachtung der finanziellen Seite zwingt zu dieser Lösung. Denn die Kosten bleiben ungefähr dieselben, ob Realgymnasium I oder Realgymnasium II gewählt wird. In ersterem Falle trägt der Staat die Kosten der Realgymnasialklassen, in letzterem die Kosten der Gymnasialklassen. Bei Lehrplan I (Französisch-Beginn) erhält die Stadt das gesamte Schulgeld aller 9 Klassen, der Staat trägt die Kosten der Gymnasialklassen und die Hälfte der Personalkosten der Realklassen. Selbst wenn die Gegenüberstellung der beiden Rechnungen einen zahlenmäßigen Unterschied ergeben sollte, der nur gering sein könnte, selbst dann sollte die Entscheidung nur für Plan II erfolgen, weil mit ihm den Schulbedürfnissen Baden-Badens am besten und ausgleichendsten gebient ist.

Ganz gewiß kann die Baden-Badener Schulfrage nicht, wie einige Stimmen das befürworten, in der Aussprache einer öffentlichen Versammlung gelöst werden. Man muß schon das Vertrauen haben, daß diejenigen Stellen, welche Einblick in alle in Frage kommenden Gesichtspunkte besitzen, und das sind die städtischen und die Unterrichtsbehörden, in sachlicher Weise über das Schicksal der zukünftigen Form der höheren Schulen Baden-Badens entscheiden; unbeirrt von Meinungsäußerungen, die einseitige Lösungen wünschen oder die ursprünglich sehr sachlich gehaltene Debatte zu verwirren geeignet sind.

Offenburger Stadtrat.

Eröffnung einer Volksbibliothek. — Erhöhung der Hofsteuern.

H. Offenburg, 24. Oktober. (Eigener Drahtbericht. Der Kaufmännische Verein hat im vorigen Jahre beschlossen, seine Bücherei der Stadt zu eigen zu geben. Seit dem Jahre 1924 wird andererseits alljährlich ein Betrag in den Offenburger Voranschlag eingestellt zur Gründung einer Volksbibliothek in Offenburg. Anschaffungen aus dieser Summe sind bis heute noch nicht gemacht worden. Da aber in dem kommenden Winter Aufenthaltsräume für die Erwerbslosen geschaffen werden müssen und ebenfalls auch ein größeres Lesebibliothek dadurch entsteht, wird der Stadtrat der Eröffnung der Volksbibliothek näherzutreten und die Bücherei des Kaufmännischen Vereins der städtischen Bevölkerung zugänglich machen. — Der Stadtrat hat bereits zweimal die Einführung der 10prozentigen Getränkesteuer und die Verdreifachung der Bürgersteuer abgelehnt. Auf Grund der badischen Haushaltsnotverordnung vom 9. Oktober hat der Oberbürgermeister am 15. Oktober die Einführung dieser beiden Steuern angeordnet. Der Stadtrat hat gegen die Verordnungen des Oberbürgermeisters Einspruch erhoben. — An eine Real- und karitative Vereine und Verbände wurden Beiträge geleistet. Der Stadtrat glaubt, daß er nicht in der Lage sei, diese Beiträge weiter den Vereinen geben zu können und ist in eine Prüfung eingetreten, ob diese Beiträge nicht ganz eingestellt oder doch wesentlich vermindert werden sollen. — In der Wohnungswirtschaft wird in nächster Zeit jedenfalls eine Aenderung eintreten. Bisher waren die Wohnungen mit über 800 Mark Friedensmiete von der Zwangsbedarfsdeckung in Offenburg ausgenommen. Nunmehr soll das auch für alle Wohnungen mit über 500 Mark Friedensmiete gelten. Dem Ministerium des Innern ist ein entsprechender Antrag des Stadtrats zugegangen.

Zwangweise Einführung der Hofsteuern.

Freiburg, 24. Okt. Der Freiburger Bürgerversammlung lehnte in seiner gestrigen Sitzung in Abwesenheit der Nationalsozialisten die Vorlage des Stadtrats auf Verdoppelung der Gemeindefürsorge- und Verdreifachung der Bürgersteuer ab. Der Oberbürgermeister wird nunmehr die Erhebung der Steuer auf Grund der badischen Haushaltsnotverordnung verfügen.

St. Georgen, 23. Oktober. Auch hier ordnete der Bürgermeister die Einführung der Gemeindefürsorge- und Verdoppelung der Biersteuer und Verdreifachung der Bürgersteuer an, nachdem diese in der Sitzung des Gemeinderats abgelehnt worden waren. Der Gemeinderat verzichtete auf sein Einspruchsrecht.

Willingen, 23. Oktober. Nachdem der Stadtrat in seiner letzten Sitzung die dreifache Bürgersteuer und die zehnprozentige Getränkesteuer abgelehnt hatte, ordnete gestern der Bürgermeister die Einführung dieser Steuern auf Grund der badischen Haushaltsnotverordnung an. Der Stadtrat beschloß, dagegen bei der Staatsaufsichtsbehörde Einspruch zu erheben, da eine neue Belastung der Bevölkerung nicht zu rechtfertigen sei, nachdem schon die bisherigen Steuern nur schwer beizutreiben seien.

Konstanz, 24. Okt. Zur Deckung des Fehlbetrages im städtischen Haushalt in Höhe von 163 000 RM. schlug der Oberbürgermeister die Erhebung der dreifachen Bürgersteuer vor, was aber vom Stadtrat einstimmig abgelehnt wurde. Der Oberbürgermeister hat darauf die Einführung der Bürgersteuer in dieser Höhe auf Grund der badischen Notverordnung angeordnet.

Deutsche Devisenkontrolle an der Grenze.

Berach, 24. Okt. Wie uns aus Basel berichtet wird, machen die schweizerischen Verkehrsorgane das nach Deutschland reisende Publikum darauf aufmerksam, daß es, um bei der Wiederausreise den Bestimmungen der Devisenverordnung über die Mitnahme von Zahlungsmitteln zu entsprechen, sich bei der Einreise von den deutschen Grenzollbeamten eine Bescheinigung über die mitgeführten Zahlungsmittel und Wertpapiere ausstellen lasse. Die ausländischen Reisenden seien berechtigt, diese Zahlungsmittel und Wertpapiere bei der Ausreise innerhalb von vier Wochen ohne besondere Genehmigung wieder auszuführen. Die deutsche Regierung hat die Grenzollbeamten angewiesen, auf Antrag derartige Bescheinigungen auszustellen. Befamntlich dürfen ab 3. Oktober von Deutschland aus nur Zahlungsmittel und Wertpapiere bis zum Höchstbetrage von 200 Mark ausgeführt werden.

Subilare.

Baden-Baden, 24. Okt. (80. Geburtstag des Generals von Bietinghof.) Am Freitag feierte General von Bietinghof, genannt Gehel, einer der bekanntesten Offiziere des alten Reichsheeres und lange Zeit Adjutant des Kaisers Friedrich, seinen 80. Geburtstag. Seit Kriegsende wohnte er in Baden-Baden, wo er sich noch schriftstellerisch betätigt.

Es wird wieder kühler.

Subtropische Luft, die am Freitag zunächst in der Höhe bei uns erschienen war, hat nun auch in den tiefer liegenden Landesteilen die letzten Reste von Kaltluft fortgeräumt, so daß heute allenthalben sehr mildes, neblig-trübes und meist regnerisches Wetter herrscht. Nachts hatten wir recht ergiebige Regenfälle. Auf dem Hochschwarzwald hat der Südwest Sturmstärke angenommen, während in der Rheinebene die Luft vormittags noch verhältnismäßig ruhig blieb.

Der Einbruch subtropischer Luft war mit dem Vorstoß einer Biskaya-Zyklone verbunden, die heute früh über dem unteren Rheingebiet anlangte und nach Norddeutschland weiterziehen wird. Wir müssen daher schon morgen mit dem Einbruch kühlerer Luftmassen aus Nordwesten rechnen. Der Vorüberzug des Zyklo-Zentrums im nahen Nordwesten von unserem Gebiet hat sich durch starken Barometerfall um 25 mm seit 48 Stunden geäußert.

Wetterausblick für Sonntag, den 25. Oktober 1931: Zunächst wolkig, einzelne Regenschauer und wieder kühler bei zeitweiliger Bögigen, in der Höhe stürmischen Westwinden. Später vorübergehend aufheitern.

Wasserstand des Rheins

Waldshut, 24. Oktober, morgens 6 Uhr: 204 Stm., gef. 0 Stm.
Schutterthal, 24. Oktober, morgens 6 Uhr: 57 Stm., gef. 0 Stm.
Reinweiler, 24. Oktober, morgens 6 Uhr: — 167 Stm., gef. 7 Stm.
Rehl, 24. Oktober, morgens 6 Uhr: 208 Stm., gef. 2 Stm.
Raxau, 24. Oktober, morgens 6 Uhr: 373 Stm., gef. 2 Stm.
Wannheim, 24. Oktober, morgens 6 Uhr: 238 Stm., gef. 2 Stm.
Gaub, 24. Oktober, morgens 6 Uhr: 156 Stm., gef. 2 Stm.

Panflavin[®] ärztlich empfohlen zum Schutz gegen GRIPPE

Der springende Punkt

Roman von Henrich Heller

28

In seinem Fall lagen die Dinge ganz anders. Er konnte sich an keinem Pferdegeschick anhalten, obwohl ihm das bitter not getan hätte, er stand mit erdigen Händen und vergrabenem Krawatte vor ihr, seine hellen Hosen waren bis zu den Knien hinauf nach, und dort, wo andere, glücklichere Männer eine Rosenkranz- oder Ordensbänderchen zu tragen pflegen, erblühte man bei ihm nur ein Grasfeld. Beim Himmel — nein, er sah nicht gut aus, und demgemäß gestaltete sich auch die Begrüßung.

„Sie Lump!“ sagte sie einleitend. „Verfolgen Sie mich vielleicht bis hierher?“

„Im verschlag's den Atem, er fühlte gleichermassen Beschämung und Bitternis. Sie hätte mir das nicht gesagt, wenn ich mich, wie die Zigarettenhändlerinnen auf einem edlen Hunter mit spiegelnden Lichtern auf der Hinterhand zeigte, fuhr er ihm durch den Kopf. „Auch könnte sie mir das nicht nachrufen, wenn ich hoch oben auf dem Kutschbock eines Jagdwagens läge.“

„Nicht nur, daß ich Ihnen die schreckliche Zeit meines Lebens verbante, unterziehen Sie sich noch, hier aufzutreten? Wissen Sie nicht, daß eine Scheidung in England etwas ganz anderes ist als in Amerika? Wo haben Sie geklebt, während ich in Frisco im Hotel lag und fast mahlnäßig vor Sorge wurde?“

„Ich begreife Sie nicht“, brachte er endlich heraus. „Sie tun, als hätte ich Sie verführt. Auf dem Schiff legten Sie eine solche unbeschämte Heiratslücke an den Tag.“

„Darum handelt es sich nicht — warum sind Sie nicht gekommen?“

„Eben nannten Sie mich einen Lumpen, weil ich gekommen bin.“

„Ich meinte damals, in Amerika.“

„Ach so.“ Er dachte nach. „Es war ja nicht so eifrig mit der Scheidung, und ich habe noch immer einen kleinen Funken Hoffnung, daß Sie sich die Sache vielleicht doch überlegen wollen. Deshalb habe ich mich in Frisco, ohne daß Sie es merken, immer in Ihrer Nähe aufgehalten und, wie Sie sehen, auch jetzt bin ich zur Stelle.“

Mary stand unter einem wilden Kirschbaum, seine kleinen Blüten waren nicht weißer als ihr Gesicht, aber sie lächelte, wie ein Mensch lächelt, der sich bereit macht, im nächsten Moment aus dem Fenster zu springen.

„Ich verstehe“, verlegte sie heiser. „Ich habe es schon lange geglaubt, daß es auf eine Entzweiung hinausläuft.“

„Mary!“

„Oh, sparen Sie sich Ihre Entrüstung — hier hört Sie niemand als ich, und ich bin gutes Publikum für die Komödie. Geld werden Sie auch keines herausquetschen und mich ganz nutzlos zu grunberichten. — Lassen Sie meine Hände los, Sie tun mir weh.“

Aber er hielt ihre Hände fest und preßte sie immer fester zwischen seinen Fingern zusammen — er war dunkelrot und konnte vor Wut kaum sprechen. „Sie närrisches Frauenzimmer“, sagte er, „das unterflehnt Sie sich, mir ins Gesicht zu lagern? Sie haben Angst — Mary, vor mir haben Sie Angst?“

Sie starrte ihn an, und das Blut kehrte wieder langsam in ihre Wangen zurück. „Lassen Sie mich los!“ bat sie noch einmal aber jetzt klang die Stimme ganz sanft.

Er tat es und wendete sich um, um seine fortgeworfene Mühe aufzuheben.

„Herr Faring?“

„Ja.“

„Ich wollte Sie nicht beleidigen — es tut mir leid.“

„Tom nickte kumm und erbittert.“

„Haben Sie den Trauschein hier?“

„Meinen Sie, ob ich ihn im Portefeuille herumtrage? Nein — aber er steht zu Ihrer Verfügung, wann immer Sie ihn wünschen.“

„Oh Gott, er nicht mir doch nichts — selbst wenn ich ihn zerreiße, läßt sich die vollkommene Trauung nicht aus der Welt schaffen.“

„Nein.“ Tom betrachtete seine Hand mit boshaftem Lächeln, „ich konnte auch meinen Trauring nicht mehr herunter bekommen. Sie steht aus, als ob sich unsere Ehe zu einer recht dauerhaften Angelegenheit entwickeln würde. Finden Sie nicht?“

„Darin sind nur Sie schuld — wären Sie damals zur Stelle gewesen, alles läge jetzt weit hinter uns!“ rief sie empört.

„Zweifellos.“

„Und jetzt — in welcher Situation sind wir jetzt?“

„Oh, jetzt liegt noch alles vor uns.“

Mary erstarrte wieder langsam zu Stein. Sie fand vielleicht kein Erpfer, aber ein durch und durch struppeliger Mensch.

Er schaute über ihren Kopf hinweg zu dem blühenden Waldbaum hinaus und dann über die smaragdgrüne Wiese, an deren Rändern große, weiße Blumen standen. „Ich wollte, Sie wären auch struppel- und bemühten sich, alles mit unbefangenen Augen anzusehen. Warum kommt es Ihnen eigentlich so tragisch vor, daß wir miteinander verheiratet sind? Weil ich vor ein paar Monaten kein Geld hatte und auf dem Schiff für mein Essen arbeiten mußte? Das ist doch schließlich keine Schande?“

„Sie schweig.“

„Nun — wollen Sie mir nicht antworten?“

„Oh, warte, Herr Faring.“

„Worauf?“

„Auf Ihre Vorwürfe. Ich weiß nämlich nicht, wo Sie eigentlich hinwollen.“

Er trat einen Schritt zurück. „Sie sind unglaublich bodenlos — ja, bodenlos. Aber ich möchte Sie gleich jetzt darauf aufmerksam machen, daß ich auch einen ziemlich harten Schädel besitze. Offenbar sind Sie eifrig entschlossen, mich nicht zu verstehen. Steht ein Mann dahinter?“

„Ja“, lautete ihre Erwiderung. „Sie.“

„Dann ist es ja nicht so schlimm — Sie könnten, glaube ich, an einen Schlechteren kommen.“

„Vielleicht in amerikanischen Häfen — das gebe ich zu, aber hier in Kent schwerlich.“ Sie zitterte vor Zorn.

Er stand vor ihr und sah sie eine Weile schweigend an, dann grüßte er und ging ruhig fort, eine Frau hinter sich lassend, die zu weinen begann, weil sie das letzte Wort behalten hatte.

Dieser zweite Abend in Selby verlief nicht ganz so genutzlich wie der erste. Tom wanderte lange unter den Obstbäumen des Gartens herum und dachte nach. Die Unterredung mit Mary hatte ihn tiefer enttäuscht, als er sich selbst zugeföhnt wollte, ihre verächtliche und ablehnende Haltung hatte ihn schmerzlicher getroffen, als er erwartete. Wie vom Teufel hergezogen, tauchte der Name jenes Pferdezüchters auf, von dem der alte Anwalt in Mailfain sprach, John Damsy hieß er, und Faring machte die unerwartete Wahrnehmung, daß ihn der Schatten dieses Unbekannten ernstlich zu fassen begann. War er Marys Liebster? Hier angelangt, hob er nachdenklich einen dicken Ast vom Boden auf, den der letzte Sturm abgeschlagen hatte, und schüttete ihn vorfüchtig ab. Zwei Fische über den Kopf, rechnete er, und selbst der kostbare Schädel ging entzwei. Auf einem Zweig schätzte er ein Amselpärchen, der schwarze Traubenzüchter umtanzte mit fächerförmig gefalteten Flügeln sein braunes Sweetheart, die die Huldigung mit zärtlichen Flötentönen entgegennahm, und der Mensch sah dem Honigmond so lange gerührt zu, bis ihn das wildende Gelächel eines zweiten, herbeistürzenden Männchens darüber belehrte, daß diese junge Ehe bereits eine dreieckige Angelegenheit war. „Gerade so wie meine“, dachte er ergrimmt und jagte die Treulose samt ihrem Liebhaber aus dem Obstgarten hinaus.

„Hallo, Gumble!“ rief er gleich darauf seinen Wirt an, als sich dieser mit einer Art bewaffnet in den Hof begab, um Späne für die Küche zu machen, „kommen Sie einmal, her, ich möchte verschiefenes von Ihnen wissen.“

„Gern.“ Der Pächter legte seine Art sofort nieder und kam mit bedächtigen Schritten näher. „Diese Amseln machen Ihnen jubelnd Lärm, nicht wahr? Aber das dauert nur so lange bis sie brüten.“

„Ja“, verlegte Tom geistesabwesend. „Sagen Sie, kennen Sie diesen Damsy?“

„Herrn Damsy vom Lorbeerhaus?“

„Ob er vom Lorbeerhaus ist, weiß ich nicht — ich meine den Pferdezüchter.“

„Ja, ja, das ist er schon. Freilich kenne ich ihn, beinahe seit seiner Geburt.“

„So, was ist das für ein Mensch?“

Diesmal dauerte es länger, bis eine Antwort erfolgte, während dessen war Gumble intensiv damit beschäftigt, sich den Kopf zu kratzen. „Die Sache ist die“, begann er endlich und wog jedes Wort vorsichtig ab, „es ist nicht leicht für uns, einen jungen Menschen zu beurteilen — das wäre eher ein Geschäft des Pfarrers. Wollen Sie nicht vielleicht einmal bei ihm —“

Tom erwiderte, er wolle das nicht.

Sein Pächter senkte tief auf. „Nun, dann sage ich Ihnen offen und ehrlich, daß es nicht ratsam ist, ihm Geld zu leihen. Wieviel will er denn haben?“

„Geld?“ Der Amerikaner starrte ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die wohlwollende Teilnahme bei dem uns betroffenen unersetzlichen Verlust unserer unvergesslichen Gattin und Mutter

Anna Krüger
geb. Wolbert

sowie für die tröstlichen Worte des Herrn Stadtpfarrers Mondon, die vielen Blumenspenden und die zahlreiche Beteiligung auf dem Wege zur letzten Ruhestätte, sprechen wir Allen unseren innigsten Dank aus.

Richard Krüger
Erika Krüger.

Karlsruhe, 23. Oktober 1931.

DANKSAGUNG.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an unserem tiefen Leid über den Heimgang unserer teuren Entschlafenen

Frau Luise Weber wwe.
geb. Moppert

sagen wir aufrichtigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Karlsruhe, im Oktober 1931.

Handlesen

Wissenschaftl. Handlesen

mit Zeilentr., d. Ereignisse nebst Augen-
diagn. Schrift- u. Photodupl. Preisermäßig.
M. 3.- Sprechst. 10-12, 3-5, 7-8 So. 11-12, 3-4

Sonntag abend 8 Uhr — Vortrag
(Wohnung part.) Jedermann willkommen!
Frau Röntrop, Am.ienstr. 39, parterre

Bessere Laune durch Fußpflege!

Atelier für Schönheitspflege
Frau H. Dinges-Mächtel
Kaiserstraße 140, 3. Stock, neben Moninger

Trauerbriefe werden rasch u. preiswert angefertigt in der Druckerei A. Thiergarten (Badische Presse)

Gelunden

Welche häuslich erregt, nette Zocher l. Alt. u. 20 bis 24 Jahren möchte mit alleinm., besser. Weibschäftsmann zwecks Heirat in Verbindung treten? Briefe besorgen, Briefl. Aufschr. mit Ans. der Vermögensverhältnisse nebst Bild, welches zurückgel. wird, unter 22 88 an d. Bd. Nr.

Heiratsgesuche

Wittwe, 36 Jahre alt, möchte sich wieder verheiraten.

Eine Anzelle unter dieser Rubrik findet in der Badischen Presse eine große Verbreitung und hat stets Erfolge. Die Badische Presse bringt die größte Anzahl Heiratsgesuche aller badischen Zeitungen.

Abifurium

Primarische, Privat-
terre. Alt. 30., auch
Experimentelle Chemie
und Physik, Erfahrene
Lehrkräfte. Günstige
Honorarbedingungen.
Antrag, u. S. 14308
an die Badische Presse
Postale Hauptpost.

Ford

Personenwagen-
Lithos, 1340 P., zu
verkaufen. Preis, 2.
Chr. Köpflinger, Dur-
lach, Weingartenstr. 1.
(10775)

Fässer! Fässer!

1 Quassa, 1500 Lit., geb., 1 Quassa, 650 Lit., neu, sowie viele versch. Größen
Krautkühler, rund und oval
Krautkühler, Pfandkühler, Pfeifkühler
bei billig zu verkaufen.
Käferei Dellhauer, Radtkirch 54.

Chevrolet

6-30l., 4-10l., 10-15l., in best. Zustand, noch vertrieben, sehr preiswert zu verkaufen.
Angebot, unter 21 878 an d. Badische Presse.

Möbel

nur best. Schlafstimm., 2-3-4-5-6-7-8-9-10-11-12-13-14-15-16-17-18-19-20-21-22-23-24-25-26-27-28-29-30-31-32-33-34-35-36-37-38-39-40-41-42-43-44-45-46-47-48-49-50-51-52-53-54-55-56-57-58-59-60-61-62-63-64-65-66-67-68-69-70-71-72-73-74-75-76-77-78-79-80-81-82-83-84-85-86-87-88-89-90-91-92-93-94-95-96-97-98-99-100-101-102-103-104-105-106-107-108-109-110-111-112-113-114-115-116-117-118-119-120-121-122-123-124-125-126-127-128-129-130-131-132-133-134-135-136-137-138-139-140-141-142-143-144-145-146-147-148-149-150-151-152-153-154-155-156-157-158-159-160-161-162-163-164-165-166-167-168-169-170-171-172-173-174-175-176-177-178-179-180-181-182-183-184-185-186-187-188-189-190-191-192-193-194-195-196-197-198-199-200-201-202-203-204-205-206-207-208-209-210-211-212-213-214-215-216-217-218-219-220-221-222-223-224-225-226-227-228-229-230-231-232-233-234-235-236-237-238-239-240-241-242-243-244-245-246-247-248-249-250-251-252-253-254-255-256-257-258-259-260-261-262-263-264-265-266-267-268-269-270-271-272-273-274-275-276-277-278-279-280-281-282-283-284-285-286-287-288-289-290-291-292-293-294-295-296-297-298-299-300-301-302-303-304-305-306-307-308-309-310-311-312-313-314-315-316-317-318-319-320-321-322-323-324-325-326-327-328-329-330-331-332-333-334-335-336-337-338-339-340-341-342-343-344-345-346-347-348-349-350-351-352-353-354-355-356-357-358-359-360-361-362-363-364-365-366-367-368-369-370-371-372-373-374-375-376-377-378-379-380-381-382-383-384-385-386-387-388-389-390-391-392-393-394-395-396-397-398-399-400-401-402-403-404-405-406-407-408-409-410-411-412-413-414-415-416-417-418-419-420-421-422-423-424-425-426-427-428-429-430-431-432-433-434-435-436-437-438-439-440-441-442-443-444-445-446-447-448-449-450-451-452-453-454-455-456-457-458-459-460-461-462-463-464-465-466-467-468-469-470-471-472-473-474-475-476-477-478-479-480-481-482-483-484-485-486-487-488-489-490-491-492-493-494-495-496-497-498-499-500-501-502-503-504-505-506-507-508-509-510-511-512-513-514-515-516-517-518-519-520-521-522-523-524-525-526-527-528-529-530-531-532-533-534-535-536-537-538-539-540-541-542-543-544-545-546-547-548-549-550-551-552-553-554-555-556-557-558-559-560-561-562-563-564-565-566-567-568-569-570-571-572-573-574-575-576-577-578-579-580-581-582-583-584-585-586-587-588-589-590-591-592-593-594-595-596-597-598-599-600-601-602-603-604-605-606-607-608-609-610-611-612-613-614-615-616-617-618-619-620-621-622-623-624-625-626-627-628-629-630-631-632-633-634-635-636-637-638-639-640-641-642-643-644-645-646-647-648-649-650-651-652-653-654-655-656-657-658-659-660-661-662-663-664-665-666-667-668-669-670-671-672-673-674-675-676-677-678-679-680-681-682-683-684-685-686-687-688-689-690-691-692-693-694-695-696-697-698-699-700-701-702-703-704-705-706-707-708-709-710-711-712-713-714-715-716-717-718-719-720-721-722-723-724-725-726-727-728-729-730-731-732-733-734-735-736-737-738-739-740-741-742-743-744-745-746-747-748-749-750-751-752-753-754-755-756-757-758-759-760-761-762-763-764-765-766-767-768-769-770-771-772-773-774-775-776-777-778-779-780-781-782-783-784-785-786-787-788-789-790-791-792-793-794-795-796-797-798-799-800-801-802-803-804-805-806-807-808-809-810-811-812-813-814-815-816-817-818-819-820-821-822-823-824-825-826-827-828-829-830-831-832-833-834-835-836-837-838-839-840-841-842-843-844-845-846-847-848-849-850-851-852-853-854-855-856-857-858-859-860-861-862-863-864-865-866-867-868-869-870-871-872-873-874-875-876-877-878-879-880-881-882-883-884-885-886-887-888-889-890-891-892-893-894-895-896-897-898-899-900-901-902-903-904-905-906-907-908-909-910-911-912-913-914-915-916-917-918-919-920-921-922-923-924-925-926-927-928-929-930-931-932-933-934-935-936-937-938-939-940-941-942-943-944-945-946-947-948-949-950-951-952-953-954-955-956-957-958-959-960-961-962-963-964-965-966-967-968-969-970-971-972-973-974-975-976-977-978-979-980-981-982-983-984-985-986-987-988-989-990-991-992-993-994-995-996-997-998-999-1000-1001-1002-1003-1004-1005-1006-1007-1008-1009-1010-1011-1012-1013-1014-1015-1016-1017-1018-1019-1020-1021-1022-1023-1024-1025-1026-1027-1028-1029-1030-1031-1032-1033-1034-1035-1036-1037-1038-1039-1040-1041-1042-1043-1044-1045-1046-1047-1048-1049-1050-1051-1052-1053-1054-1055-1056-1057-1058-1059-1060-1061-1062-1063-1064-1065-1066-1067-1068-1069-1070-1071-1072-1073-1074-1075-1076-1077-1078-1079-1080-1081-1082-1083-1084-1085-1086-1087-1088-1089-1090-1091-1092-1093-1094-1095-1096-1097-1098-1099-1100-1101-1102-1103-1104-1105-1106-1107-1108-1109-1110-1111-1112-1113-1114-1115-1116-1117-1118-1119-1120-1121-1122-1123-1124-1125-1126-1127-1128-1129-1130-1131-1132-1133-1134-1135-1136-1137-1138-1139-1140-1141-1142-1143-1144-1145-1146-1147-1148-1149-1150-1151-1152-1153-1154-1155-1156-1157-1158-1159-1160-1161-1162-1163-1164-1165-1166-1167-1168-1169-1170-1171-1172-1173-1174-1175-1176-1177-1178-1179-1180-1181-1182-1183-1184-1185-1186-1187-1188-1189-1190-1191-1192-1193-1194-1195-1196-1197-1198-1199-1200-1201-1202-1203-1204-1205-1206-1207-1208-1209-1210-1211-1212-1213-1214-1215-1216-1217-1218-1219-1220-1221-1222-1223-1224-1225-1226-1227-1228-1229-1230-1231-1232-1233-1234-1235-1236-1237-1238-1239-1240-1241-1242-1243-1244-1245-1246-1247-1248-1249-1250-1251-1252-1253-1254-1255-1256-1257-1258-1259-1260-1261-1262-1263-1264-1265-1266-1267-1268-1269-1270-1271-1272-1273-1274-1275-1276-1277-1278-1279-1280-1281-1282-1283-1284-1285-1286-1287-1288-1289-1290-1291-1292-1293-1294-1295-1296-1297-1298-1299-1300-1301-1302-1303-1304-1305-1306-1307-1308-1309-1310-1311-1312-1313-1314-1315-1316-1317-1318-1319-1320-1321-1322-1323-1324-1325-1326-1327-1328-1329-1330-1331-1332-1333-1334-1335-1336-1337-1338-1339-1340-1341-1342-1343-1344-1345-1346-1347-1348-1349-1350-1351-1352-1353-1354-1355-1356-1357-1358-1359-1360-1361-1362-1363-1364-1365-1366-1367-1368-1369-1370-1371-1372-1373-1374-1375-1376-1377-1378-1379-1380-1381-1382-1383-1384-1385-1386-1387-1388-1389-1390-1391-1392-1393-1394-1395-1396-1397-1398-1399-1400-1401-1402-1403-1404-1405-1406-1407-1408-1409-1410-1411-1412-1413-1414-1415-1416-1417-1418-1419-1420-1421-1422-1423-1424-1425-1426-1427-1428-1429-1430-1431-1432-1433-1434-1435-1436-1437-1438-1439-1440-1441-1442-1443-1444-1445-1446-1447-1448-1449-1450-1451-1452-1453-1454-1455-1456-1457-1458-1459-1460-1461-1462-1463-1464-1465-1466-1467-1468-1469-1470-1471-1472-1473-1474-1475-1476-1477-1478-1479-1480-1481-1482-1483-1484-1485-1486-1487-1488-1489-1490-1491-1492-1493-1494-1495-1496-1497-1498-1499-1500-1501-1502-1503-1504-1505-1506-1507-1508-1509-1510-1511-1512-1513-1514-1515-1516-1517-1518-1519-1520-1521-1522-1523-1524-1525-1526-1527-1528-1529-1530-1531-1532-1533-1534-1535-1536-1537-1538-1539-1540-1541-1542-1543-1544-1545-1546-1547-1548-1549-1550-1551-1552-1553-1554-1555-1556-1557-1558-1559-1560-1561-1562-1563-1564-1565-1566-1567-1568-1569-1570-1571-1572-1573-1574-1575-1576-1577-1578-1579-1580-1581-1582-1583-1584-1585-1586-1587-1588-1589-1590-1591-1592-1593-1594-1595-1596-1597-1598-1599-1600-1601-1602-1603-1604-1605-1606-1607-1608-1609-1610-1611-1612-1613-1614-1615-1616-1617-1618-1619-1620-1621-1622-1623-1624-1625-1626-1627-1628-1629-1630-1631-1632-1633-1634-1635-1636-1637-1638-1639-1640-1641-1642-1643-1644-1645-1646-1647-1648-1649-1650-1651-1652-1653-1654-1655-1656-1657-1658-1659-1660-1661-1662-1663-1664-1665-1666-1667-1668-1669-1670-1671-1672-1673-1674-1675-1676-1677-1678-1679-1680-1681-1682-1683-1684-1685-1686-1687-1688-1689-1690-1691-1692-1693-1694-1695-1696-1697-1698-1699-1700-1701-1702-1703-1704-1705-1706-1707-1708-1709-1710-1711-1712-1713-1714-1715-1716-1717-1718-1719-1720-1721-1722-1723-1724-1725-1726-1727-1728-1729-1730-1731-1732-1733-1734-1735-1736-1737-1738-1739-1740-1741-1742-1743-1744-1745-1746-1747-1748-1749-1750-1751-1752-1753-1754-1755-1756-1757-1758-1759-1760-1761-1762-1763-1764-1765-1766-1767-1768-1769-1770-1771-1772-1773-1774-1775-1776-1777-1778-1779-1780-1781-1782-1783-1784-1785-1786-1787-1788-1789-1790-1791-1792-1793-1794-1795-1796-1797-1798-1799-1800-1801-1802-1803-1804-1805-1806-1807-1808-1809-1810-1811-1812-1813-1814-1815-1816-1817-1818-1819-1820-1821-1822-1823-1824-1825-1826-1827-1828-1829-1830-1831-1832-1833-1834-1835-1836-1837-1838-1839-1840-1841-1842-1843-1844-1845-1846-1847-1848-1849-1850-1851-1852-1853-1854-1855-1856-1857-1858-1859-1860-1861-1862-1863-1864-1865-1866-1867-1868-1869-1870-1871-1872-1873-1874-1875-1876-1877-1878-1879-1880-1881-1882-1883-1884-1885-1886-1887-1888-1889-1890-1891-1892-1893-1894-1895-1896-1897-1898-1899-1900-1901-1902-1903-19

